

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:

Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgespaltene Beitzelle oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Annahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:

Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Marmübung.

Im Laufe der nächsten Tage findet eine Marmübung der freiwilligen Feuerwehr statt. Die Marmierung erfolgt durch Glockenschläge.

Schwanheim a. M., den 11. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Bekanntmachung.

Der Kreisausschuß hat bestimmungsgemäß während der Zeit vom 21. Juli bis 1. September j. J. Ferien. Während dieser Zeit werden Termine zur mündlichen Verhandlung nur in schleunigen Sachen abgehalten. Auf den Lauf der gesetzlichen Fristen bleiben die Ferien ohne Einfluß.

Höchst a. M., den 8. Juli 1914.

Klauser, Landrat.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 11. Juli 1914.

Der Bürgermeister:
Diesenhardt.

Wochenchau.

Der Reifemonat ist, wie so häufig, so auch in diesem Jahre reich an Wettertücken und läßt es im Punkte der erwünschten Beständigkeit arg fehlen. Nicht daß gelegentliche Regen um die jetzige Jahreszeit unwillkommen wären; das Getreide verträgt sie noch, Kartoffeln, Rüben uhm. bedürfen ihrer. Aber die jähen Temperaturschwankungen, die Sprödigkeit der Sonne, sich in ihrem vollen Glanze zu zeigen, das sind doch Erscheinungen, die weder nach dem Geschmack der Sommerfrischler, noch nach dem des Landwirts sind. Der Reichtum auf den Getreidefeldern, an Bäumen und Sträuchern erfreut jedes Herz. Es ist eine wahre Pracht, wie Roggen und Weizen, Hafer und Gerste meistens stehen. Und der Obstsegen dieses Jahres stellt geradezu einen Rekord dar. Selbst alte Leute erinnern sich nicht, die Kirschbäume, die Johannis- und Stachelbeersträucher, die Erdbeerstaudeu je so reich geblüht zu haben wie in diesem Jahr. Die

Glücklichen, die an den schier unversiegbaren Quellen sitzen, schmausen, daß es eine Lust ist. Aber auch die Städter gehen nicht leer aus, die billigen Preise gestatten ihnen größeren Einkauf. Was von unseren Hausfrauen in diesem Jahre an Frühsommerfrüchten eingemacht worden ist, das läßt sich gar nicht ausdenken; wird aber den ganzen langen Winter hindurch eine freundliche Erinnerung an den gütigen Sommer 1914 erwecken und wach erhalten.

Wenn sich die Blicke und Schritte in diesen Reife-wochen nach außen richten und die freigelegte Gottesnatur, die nahende Ernte unser Denken und Fühlen in dem Maße gefangen nehmen, daß die politische Betrachtung dadurch in den Hintergrund gerückt wird, so kann das auch der passionierte Politiker nicht übel nehmen. Sind doch die Leiter der Politik selber auf- und davon-geflohen. Der Kaiser befindet sich auf seiner Nordlandreise, der Reichskanzler sucht auf seinem geliebten Hohenfinow Erholung, die Staatssekretäre und Minister sind den Stätten ihrer amtlichen Tätigkeit entrückt. Die Stimmen und Ideen Räume ihrer Amtswohnungen schließen dichte Fenstervorhänge und Rouleaux. In den Büroräumen der Ministerien wird die Arbeit, wenn auch geräuschlos, so doch mit regem Eifer fortgesetzt, damit zur Wiedereröffnung der Parlamente im Herbst alles parat ist. Des Dienstes Ihr ist ewig gleichgestellt. Die große Öffentlichkeit wird von dieser stillen Arbeit allerdings wenig gewahrt und freut sich der Ruhe, die für sie wenigstens in der inneren Politik des Reiches herrscht. Im bayerischen Landtag, der im Unterschied zu allen übrigen Parlamenten Deutschlands auch dem Juli zum Trotz noch arbeitet, gab der Kriegsminister die wiederholte bündige Erklärung ab, daß die nicht zur Ruhe kommen wollenden Gerüchte von der Einbringung einer neuen Heeresvorlage in der nächsten Reichstagsession grundlos sind.

Im Vordergrund des europäischen Interesses stehen noch immer die Katastrophe von Sarajewo und ihre Folgen. Je länger, je mehr zeigt es sich, wie schwer die Erziehung des ermordeten Erzherzog-Thronfolgers in den habsburgischen Ländern ist. Der ehrwürdige Kaiser Franz Joseph, der im kommenden Monat das 84. Lebensjahr vollendet und zu seiner Erholung von langwieriger Krankheit dringend der Schonung bedarf, hat zunächst wieder die volle Last der Regierungsgeschäfte auf sich genommen. Selbst die Übertragung des Generalinspektors über die Armee an den 58-jährigen Erzherzog Fried-

rich hat sich nicht so schnell verwirklichen lassen, als man ursprünglich gehofft hatte, während die Oberleitung der Marine in die Hände des Generals Haus gelegt werden konnte. Die schwerwiegenden Entscheidungen über die in Bosnien und der Herzegowina vorzunehmenden Verwaltungsreformen sowie über die Stellungnahme gegenüber Serbien hat der greise Kaiser Franz Joseph persönlich zu treffen. Der ehrwürdige Monarch kommt aus den Beratungen über diese Fragen mit den zuständigen Ministern und Verwaltungsbeamten gar nicht heraus und findet in Ischl, wo er zur Erholung weilt, kaum eine ruhige Stunde. Eine besondere Aktion gegen Serbien, das ging aus den Darlegungen des Ministerpräsidenten Grafen Tisza im ungarischen Reichstage unzweideutig hervor, ist von der Wiener Regierung im Interesse der Erhaltung des Friedens nicht beabsichtigt; dagegen werden die Lebensinteressen und das Ansehen der Doppelmonarchie mit Entschiedenheit gewahrt werden. Von der Besonnenheit und Gerechtigkeit der österreichisch-ungarischen Regierung zeugt die scharfe Beurteilung der serbenfeindlichen Kundgebungen durch den Grafen Tisza und dessen ausdrückliche Versicherung, daß die serbische Bevölkerung Österreichs, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, durchaus loyal ist. Diese Versicherung erinnert unwillkürlich an die überaus serbenfreundliche Haltung, die der verstorbene Thronfolger stets einnahm, und macht die Tragik besonders erschütternd, daß dieser Serbenfreund gerade durch großserbische Propagandisten ermordet wurde.

Nächst Österreich-Ungarn fesselt das Interesse das selbständige Fürstentum Albanien, das nicht leben und das nicht sterben kann. Von langer Dauer kann dieser unerträgliche Zustand nicht mehr sein. Daß die Geschichte da unten mit einer großen Pleite enden wird, kann nicht mehr bezweifelt werden. Durazzo ist auf allen Seiten von Feinden umgeben, ohne daß seine Garnison auch nur den Versuch einer Offensive wagen könnte. Im Osten drohen von Schiak her die muhamedanischen Aufständischen, die Freunde Essad Paschas, vom Süden rücken die von griechischen Offizieren geführten nordepirotischen Scharen immer näher heran, die Koriza vollkommen in ihrer Gewalt haben. Im Norden der bedrängten Hauptstadt wütet der Bürgerkrieg zwischen muhamedanischen und christlichen Albanesen und trägt seine Schrecken bis an die Tore Durazzos. Und in der Hauptstadt des Fürsten herrschen Hungersnot, Geldmangel, epidemische Krankheiten und Hilf- und Ratlosigkeit auf allen Ge-

Der Mensch denkt.

Roman von A. Silberstein.

Nachdruck verboten.

10 Während der Mann so dahinschritt, war Susi von der Feldarbeit heimgekehrt, war nochmals an einen Wald hin gegangen, tief hinab in die Wiese des Wildbaches, der nur bei Regen herabschloß und sichelte auf diesem Grund und Boden für arme Leute Gras und junges Gewächs für die Ziege, ihren ganzen vierbeinigen Hausstand. Auf dem Herde stand indes der Topf voll Wasser und Kartoffeln und bis sie heimkehrte, sollte das ein Mahl für sie und die Kinder werden, wie es sicher keinem Hofbesitzer in der ganzen Umgebung besser munden und ge-
beihen konnte!

Während sie ging, schritten an ihr freilich schon die Anderen mit den Grasbüscheln vorbei, aber diese hatten auch nicht erst ein Tagewerk in fremden Diensten zu verrichten, wie die arme Tagelöhnerin, die Susi.

Nichtsdestoweniger schritt sie wohlgenut und mancher grüßte sie recht freundlich, freundlicher vielleicht als die meisten Anderen. Und Susis Ansporn war einzig und allein der Gedanke an die Kinder.

Wenn sie an die Kinder daheim, an die sich entgegenstreckenden Armechen und leuchtenden Augen dachte, da wurde ihr die schwerste Arbeit leicht und fühlte sie kaum die Bürde, die auf ihren Schultern ruhte und hätte sie kaum mit einem anderen Menschen tauschen mögen. Ach, wenn doch ihre so früh gestorbene Schwester die arme Mutter der Kinder dieses Glück noch mit erlebt hätte.

Als sie sich endlich so allein auf dem einsamen Weg sah, da sang sie eines der Jugendlieder aus vergangener Zeit, laut und wohlklingend in die frische Abendluft, daß es weithin schallte und ihr heiteres, sorgloses Temperament erkennen ließ.

Pföglig hörte sie eine Männerstimme in einiger Ent-

fernung ihr Lied nachsingen, so wenig harmonisch, wie es eine wenig geübte Männerstimme nur vermochte. Sie wollte Anfangs nicht recht darauf achten und dachte es sei ein Scherz eines Bekannten. Aber immer hartnäckiger ließ sich dieses lebendige Echo vernehmen immer näher kam es.

Und als ob sie es zum Trotz täte und zeigen wollte, daß sie sich nicht beirren lasse, sang sie und sichelte weiter Gras. Der Mann aber, der längst die Susi erblickt und der es war, der ihren Gesang nachgeahmt, war zu leicht verstummt. Leise näherte er sich der Mäherin, indem er sorgsam jedes Geräusch vermied und als er sich nahe genug herangeschlichen hatte, umfaßte er die Susi mit einem raschen Griff.

Ein Aufschrei gelte durch die Luft — und gleichzeitig hob Susi die Sichel wie zur Verteidigung.

„Niklas!“

Niklas sprach kein Wort — seine beiden vorgestreckten Hände sagten die ihren, die sich nach dem seinen lenkten — er stand und sah sie an.

Susi fiel nicht, wie er erwartet hatte, in seine Arme — sie stand und sah ihn an — die Augen wurden feucht — sie fanden Beide noch keine Worte — sie standen noch immer da und sahen sich stumm an.

Endlich nahm Niklas das Wort:

„Ich hab Dir was mitgebracht.“

„So, was denn?“

Er griff nach seiner noch überhängenden Jacke, er suchte in der Tasche, dann zog er ein sorgfältig umschnürtes Päckchen heraus, dem er ein kleines blaues Buch entnahm und ihr überreichte.

Das war der große Augenblick, dem Niklas seit Tagen und Nächten entgegengelesen hatte, der ihn nicht ruhig schlafen ließ, und auf den er sich so lange gefreut hatte.

Sein Auge ruhte fest auf ihr.

Sie streifte noch einmal die Hände an ihrer Schürze ab, um es ja nicht zu beschmutzen und nahm dann das Buch. Sie blätterte es auseinander und sah, daß es Zahlen um Zahlen enthielt, und dann fiel ihr auf der ersten Seite das großgedruckte Wort „Sparkassenbuch“ in die Augen.

Ihre Farbe wechselte; sie stand einen Augenblick starr — dann ließ sie mit einem Seufzer Arm und Buch sinken.

Niklas kicherte, als sie das Wort gelesen — aber es war ein gedämpftes, ein rührungsvoll umschleiertes Kichern: „Was sagst Du nun?“

Susi sprach noch immer nichts.

Ueber Niklas Gesicht und Auge ging es, wie am hellen Tage ein roter dunkler Wolken Schatten. Er hatte abermals erwartet, daß sie alle Freude zeigen, daß sie ihm in die Arme sinken, daß ihr vor Freude das Herz übergehen werde.

Er empfand es, als ob eine unsichtbare Hand ihm in die Brust und an das Herz griffe, als wenn mit einem Male ein gähnender Abgrund sich vor ihm aufstue in den er nun hinabstürzen werde.

In seiner Kehle zuckten ordentlich die Worte, aber noch fand er keine, seine Lippen bewegten sich zwar, aber sie zitterten nur ohne Ton, er bedte leise, er stand harrend und sah sie an.

Susi berührte seinen Arm.

„Komm weiter, Niklas,“ sagte sie halb zärtlich, halb trocken. „Es kann doch Jemand vorbei gehen und wenn sie uns abseits vom Wege sehen, haben sie leicht was zu reden.“

Sie wiederholte ihre Aufforderung und begaben sich dann auf den Weg zurück; nicht weit vom Raine ragte ein Markstein aus der Wiese. Sie nahm ihre bereits ziemlich gefüllte Trage, stürzte sie um und sie setzten sich einander gegenüber.

bieten, so daß es wirklich eine Befreiung wäre, wenn statt des Schreckens ohne Ende einmal das Ende mit Schrecken, d. h. der Thronverzicht des deutschen Prinzen und dessen Rückkehr in die Heimat erfolgte.

Frankreich steht noch in seiner parlamentarischen Hochsaison, deren Beendigung bis zum Nationalfeiertage, dem 14. d. Mts., die Regierung und der Präsident der Republik aufs innigste herbeisehnen. Die parlamentarische Arbeit muß erledigt sein, wenn Präsident Poincaré seine Reise zum Besuch des Zaren antreten soll. Der Antritt dieser Reise aber ist für den 15. Juli in Aussicht genommen. Daß der sozialistische Ministerpräsident Viviani sich dazu drängte, an der Reise zum autokratischen Zaren teilzunehmen, mutet wie ein Treppenvielfach der Weltgeschichte an. England hat erneute Sorgen mit seinem Selbständigkeitsgesetz für Irland. Das Ministerium Asquith erhielt bei einer dieser Tage im Unterhause erfolgten Abstimmung eine so geringe Mehrheit, daß sein Sturz im Handumdrehen einmal erfolgen kann. Rußland, das sich kaum je so stark und einflußreich gefühlt hat, wie jetzt nach seiner Ausöhnung mit Rumänien, arbeitet an der Durchführung seiner Rüstungen mit mehr als auffälligem Eifer. In Mexiko ist der Spektakel unverändert.

Oesterreich-Ungarn und Serbien.

An dem Attentat gegen das österreichisch-ungarische Thronfolgerpaar in Sarajewo haben nach den bisherigen Feststellungen nicht weniger als vierzehn Personen mitgewirkt, von denen 13 bereits verhaftet werden konnten. Die Ermittlungen haben in jedem einzelnen Falle Serbien als den Ausgangspunkt des verbrecherischen Komplotts erwiesen. Die Zahl der Mitwisser ist weit größer, wie die täglich noch erfolgenden Verhaftungen und deren Aufrechterhaltung beweisen. Vierzehn Mordhelfer aber waren an dem verhängnisvollen Sonntagvormittag in den Straßen Sarajewos zur Verübung des grausamen Verbrechens aufgestellt worden. Gelang es dem einen nicht, dann hatte der folgende den Anschlag auszuführen.

Bei der klaren Sachlage darf man mit der Wiener Regierung wohl auf die Annahme des österreichischen Vorschlages durch Serbien rechnen, die an der Aufstellung des Attentats beteiligten Personen zu bestrafen und Sicherheit dafür zu bieten, daß auch in Serbien künftig die großserbische Propaganda verhindert werde. Das Untersuchungsergebnis von Sarajewo wird sofort nach seinem Abschluß veröffentlicht und ein Teil des Beweismaterials der serbischen Regierung mit dem Ersuchen übermittelt werden, eine Untersuchung zur Ermittlung und Bestrafung der Schuldigen einzuleiten. Der österreichische Gesandte in Belgrad, Baron Giesl, wird vielleicht schon am Sonnabend das fragliche Material der serbischen Regierung überreichen.

Albanien.

In Durazzo soll die Unruhe täglich zunehmen. Am Freitag desertierten wieder fünf Gendarmen in voller Ausrüstung mit den Pferden. Die Fürstin reist mit ihren Kindern Privatmeldungen zufolge spätestens am Sonntag nach Deutschland, nicht nach Bukarest zu ihrer Tante, ab. Die Reise der Fürstin erfolgt wegen der ungesunden klimatischen Verhältnisse in Durazzo. Die Sensationsmeldungen, wonach im Neuwieder Schlosse große Transporte der fürstlichen Hofhaltung aus Durazzo eingetroffen seien, entbehren jeder Begründung. Der Fürst versucht noch immer, sich auf dem Throne zu behaupten.

Die Bemühungen Albaniens, Hilfe vom Auslande zu erhalten, versprechen wenig Erfolg. Der Ministerpräsident Turhan Pascha befindet sich in Petersburg. In den dortigen diplomatischen Kreisen meint man jedoch laut „Bosf. Ztg.“, daß der Besuch zu keinem positiven Ergebnis führen werde. Die russische Regierung bewahrt gegenüber Albanien eine abwartende Stellung. Südalbanien ist vollständig in den Händen der Cvi-

roten, die in dem eroberten Koriza bereits eine eigene Verwaltung eingerichtet haben. Die Meldung, Rumänien hätte die finanzielle Unterlage zur Indienststellung von 3000 Mann rumänischer Freiwilliger zur Verstärkung der fürstlichen Streitkräfte geschaffen, erfuhr bisher keine weitere Bestätigung.

Die Welt in Waffen.

Die Manöver dieses Jahres sind die größten, die wir seit Jahren in allen Ländern zu verzeichnen gehabt haben. Was zunächst das deutsche Kaisermanöver betrifft, das diesmal in der Gegend nördlich des Mains und östlich der Lahn abgehalten wird, so vereinigt es 4 preussische und 2 bayerische Armeekorps, dazu 5 Reiterdivisionen. Das ist eine gewaltige Truppenzusammenhäufung, die gemacht worden ist, um auch den Führern umfassender Truppenverbände einmal ausreichende Gelegenheit zur Betätigung zu geben. Auch diesmal wird Armee gegen Armee fechten. Sehr wahrscheinlich werden die beiden General-Inspektoren v. Bülow und Prinz Rupprecht von Bayern die Führer sein. — Rußland hat seine gewaltigen Rekrutierungsübungen, die annähernd eine halbe Million Menschen unter Waffen halten, verlängert und läßt die Truppen im Gebiet des Dnjestr in der Nähe der österreichischen Grenze operieren. — Frankreich will seine Herbstmanöver gleichfalls in erweitertem Umfange vornehmen und namentlich die Armee in Fühlung mit der Flotte operieren lassen. — England steht nicht zurück. Eine Probemobilmachung seiner gesamten Flotte, die 55 Schlachtschiffe, 65 Kreuzer, 187 Torpedobootzerstörer, 83 Torpedoboote, 59 Unterseeboote, 13 Minenfischer und über 30 Dienstschiffe in kriegsmäßigen Zustand setzt, war lang nicht da. — Oesterreich-Ungarn hat über seine diesjährigen Herbstmanöver noch keine Bestimmungen getroffen; der bisherige Generalinspekteur seiner Armee ruht in kühler Gruft, die Oberleitung der Manöver hat Erzherzog Friedrich übernommen.

Aus Nah und Fern.

Darmstadt, 9. Juli. Wegen Mordversuchs wurde in Heppenheim heute früh der Steinhauer Josef Schopper aus Bayern festgenommen, der zuletzt in Auerbach tätig war und mit der Katharina Schindler dort ein Verhältnis hatte. Diese wollte nichts mehr von ihm wissen und zog nach Pfungstadt. Am Dienstag reiste Schopper ebenfalls dorthin und gab einen Schuß auf das Mädchen ab, der aber fehlging. Sch. wurde alsbald von der Bevölkerung erwischt und derart verhaßt, daß eine Aufnahme ins Krankenhaus nötig wurde.

Elville, 9. Juli. Die Ortszulagen der Volksschullehrer haben durch Magistrats- und Stadtverordnetenbeschluss eine anderweitige Regelung erfahren. Mit Wirkung vom 1. April d. Js. beträgt die Ortszulage nach 10 Dienstjahren 50 Mark steigend in 28 Jahren bis auf 200 Mark. Bei den Lehrerinnen steigt die Zulage in dem gleichen Zeitraum von 25 auf 100 Mark.

Spener, 10. Juli. Beim Vorbeifahren eines Dampfers fuhr der 23 Jahre alte verheiratete Kaufmann Sindelle mit seinem Kajik in die Wellen. Das Boot kippte um und Sindelle ertrank, nachdem er vergeblich versucht hatte, sich an dem Kajik anzuklammern.

Von der Nahe, 10. Juli. Der erste Reblausherd in diesem Jahre wurde in der Gemarkung Laubenheim aufgedeckt. Der Herd befindet sich in einem Weinberg der Lage „Auf dem Hörnchen“.

Kaiserslautern, 9. Juli. Weil das Dienstmädchen eines Bäckers nichts von ihm wissen wollte, versuchte der 18jährige Arbeiter Rölle aus Böttstadt seinen vermeintlichen Nebenbuhler einen Bäckerlehrling mit dem Revolver zu erschießen. Zum Glück wurde der Bäckerlehrling nur im Gesicht gestreift.

Kolmar, 10. Juli. In einem Nebstüch der benachbarten Gemeinde Türkheim fand man heute morgen die

Leiche der durch zahlreiche Messerstiche getöteten 64 Jahre alten Witwe Buob. Der Stellung der Leiche nach scheint ein Lustmord vorzuliegen. Trotz der Hinzuziehung von Polizeihunden aus Kolmar und Mülhausen hat man von dem Täter bis jetzt noch keine Spur.

Warburg, 9. Juli. Als der 12 jährige Sohn des Lokomotivführers Bierhoff hier in der Diemel badete, ging er plötzlich an einer sehr tiefen Stelle unter. Sein am Ufer stehender Bruder rief den in der Nähe beschäftigten Vater herbei. Dieser sprang sogleich seinem Sohn nach, doch gelang es ihm nicht, ihn zu retten. Vielmehr fanden Vater und Sohn den Tod in den Fluten. Der Vater hinterläßt seine Frau mit fünf kleinen Kindern.

Algenau, 9. Juli. Eine hiesige leichtgläubige Spenglersehefrau wurde von einer Zigeunerin um 480 Mark geprellt. Das Weib schwindelte der Spenglersgattin vor, mittels eines Eies imstande zu sein, ihren zurzeit eine längere Gefängnisstrafe verbüßenden Mann innerhalb weniger Monate zu befreien und den wahren Schuldigen zu ermitteln. Die Frau händigte der Zigeunerin das Geld aus, ihr Mann muß aber — weiterbrummen.

Kirch-Göns, 9. Juli. Ein Leichenzug geriet dieser Tage während eines Gewitters in große Gefahr. Als der Zug, den hier noch die Schulkinder begleiten müssen, durch eine Straße ging, erfolgte eine heftige elektrische Entladung und mehrere Schulkinder stürzten zu Boden. Der Blitzstrahl hatte eine hohe Stange an einem Hause getroffen, und durch den Luftdruck waren die Kinder zu Boden geschleudert worden.

Luftschiffahrt.

Der Höhenweltrekord in deutschen Händen.

Die Rekords in der Aviatik jagen sich in rascher Folge. Vor einigen Tagen stellte in Johannisthal bei Berlin Landmann den Dauer-Weltrekord im Kiroplan auf, indem er 21 Stunden 50 Minuten flog. Jetzt stieg der deutsche Flieger Linnekogel in Johannisthal auf 6600 Meter. Den Höhenrekord hatte der dieser Tage zu Tode gestürzte französische Flieger Legagnou mit 6120 Meter behauptet. Linnekogel konnte in der gewaltigen Höhe, in der eisige Kälte herrschte, die Erde unter sich nicht mehr erkennen. Nur an den Mesinstrumenten erkannte er, ob er höher stieg.

Berlin, 10. Juli. (Priv.-Tel. der „Frankf. Ztg.“) Heute nachmittag um 5.53 Uhr stieg Reinhold Böhm auf einem Albatros-Doppeldecker vom Flugplatz Johannisthal auf, um den von Landmann am 28. Juni mit 21 Stunden 49 Minuten aufgestellten Dauerweltrekord zu brechen. Böhm, der 24 Stunden ununterbrochen in der Luft bleiben will, benutzt zu dem Fluge dieselbe Maschine, die Landmann bei seinem Rekordfluge steuerte.

Das Kunsthandwerk in Schwanheim a. M.

Der Artikel der Schwanheimer Zeitung vom 7. Mai 1914 über die Holzschmiederei bedarf einer Ergänzung, deren Verfasser ebenfalls aus den dort genannten Kreisen hervorgegangen ist. Er hält es nicht nur für eine lokalpatriotische, sondern auch für eine moralische Pflicht, gegen liebe, allerdings bereits verstorbene Verwandte und Eltern, der Einseitigkeit des Artikels dadurch zu begegnen, daß er der in jenem Artikel Nichterwähnten, aber deshalb nicht minder Verdienstvollen, gedenkt, die sicher in den Rahmen jener historischen Abhandlung hineingehören. Ihr Verfasser hebt zwar alle namhaften Künstler Schwanheims gebührend hervor, jedoch durfte dem tüchtigen Bildhauer Peter Berg, ehemals genannt Schulzepeter, — der von 1809—1872 lebte, und seinen 3 Söhnen — der jüngste, vierte, lebt noch — wenigstens kurze Erwähnung zuteil werden. Es ist diese Unterlassung von seiten des Verfassers umso weniger begreiflich, als er selbst die Familien der Genannten größtenteils genau kannte und in deren Berufe und

Der Mensch denkt.

Roman von A. Silberstein.

Nachdruck verboten.

11 Die Sonne war nun ganz hinunter und an der Seite stand die Mondfichel hell und klar in der Nähe des Abendsternes.

Weiter ab leitete das Tal die Gewässer zum Strom. Der Schiffsänger, die Rohrdrösel, begann in kurzen Zwischenräumen ihren schwermütig klagenden Gesang und sendete ihn wohlklingend und bewegend in die stillen Lüfte dahin.

Ein von einem Raubtiere aufgeschreckter Vogel suchte in kurzen Bogen über die Wiese.

Da saßen die beiden Menschen — er in dem Herbst des Lebens, ein abgemühter Tagelöhner, ein ergreifendes Haupt — sie ein Mädchen, das lange die Blütezeit hinter sich hatte, dem der Ernst des Lebens bereits seit Jahren zurief, berge Dein Haupt unter ein schützendes Dach, wie die Garbe nach der Erntezeit, es kommt der Herbststurm, trachte, daß Dein Lebensbaum eine Stütze kriegt — siehe, Mädchen, es kommt nimmer besser, nur ärger, schau, daß Du nicht verlassen und verloren in den alten Tagen dastehst!

Sie hatten es so vereinbart — nicht als arme Leute mit ganz leeren Händen wollten sie den Lebensbund schließen, so hatte denn der Niklas gearbeitet, gespart und jeden entbehrlichen Groschen in die Sparkasse getragen, als Baustein für das künftige eigene Heim.

Darüber waren die Jahre vergangen, aber Niklas war nicht verzagt, denn er war sicher, daß Susi ihm die Treue halten werde und nun stand er vor ihr und legte das Sparkassenbuch in ihre Hände, zum Beweis, daß sie nun am langersehnten Ziel waren, daß er ein Häuschen kaufen und ihr ein glückliches Heim bieten konnte — die vor ihm stand als seine ersahnte Braut!

Und Susi — so selig sie noch vor einer Reihe von Wochen gewesen wäre — so vieles sich in ihrem Geschicke geändert hätte — jetzt saß sie da und konnte nicht anders, als dem Niklas weinend endlich sagen, daß es damit aus und vorbei sei — daß sie sich tausendmal schön bedanken tät für seinen guten Willen und seine Treue — aber daß es nun nicht mehr ginge — daß sie sich gelobt und der Welt geschworen, bei den Kindern zu bleiben — und daß sie still in das Grab ihrer Schwester das Gelöbniß hinabgesagt.

Niklas griff mit den beiden rauhen Händen über das Gesicht und verhüllte es darin. Ueber die Stirn und Kopfhaut, bis zum äußersten Nacken entlang ging ihm ein Riesel, ihm war es, als dörre ein heißer Luftstrom etwas auf seinem Kopfe — er meinte, morgen werde er wohl viel grauer sein!

Der unsichtbare Sänger im fernen tiefen Schilf flötete langgedehnte, schmerzvolle Töne herüber. Das Laub raschelte und neigte sich.

Niklas meinte endlich, ob er, um der Susi willen, nicht auch den Kindern ein Vater sein könnte?

Sie setzte ihm auseinander, wie ihr Erspartes zusammen doch nicht ausreiche, wie noch Kinder hinzukommen könnten, wie dann nur Eines zur Arbeit, die anderen aber zum Verzehren da wären und wie alle schmalste Kost und schwerste Lage haben würden und wie sie sich gelobt hätte, den Kindern ja nichts abgehen zu lassen und nur für sie zu leben.

Der schwere Kampf der Liebe und der Nüchternheit, der Pflicht und der Reizung, des Edelmuten und der Eigensucht war in ihr in ruhelosen Nächten bitter und schwer durchkämpft — sie fühlte Alles und ganz, was sie dem Niklas tat — sie lehnte sich endlich erschöpft an seine Brust und meinte sich lange, lange aus.

Die Kinder saßen indeß daheim beim Herde, sahen sehnsüchtig nach dem Topf und in das verlöschende Feuer,

die Ziege im Stall wackerte hungrig und stieß mit den Hörnern an den Futterbarn.

Als ob Susi das Alles genau im Geiste gesehen und gehört hätte, sprang sie endlich auf — drückte dem Niklas noch einmal warm die Hand und sagte ihm, er müsse diese Nacht im Wirtshaus bleiben nahm ihr Gemächtes auf den Rücken und eilte davon.

Niklas blieb noch stehen und sah ihr mit feuchtschimmernden Augen nach.

Der Sänger im Schilf zog lange, lange gedehnte Töne aus.

6. Kapitel.

In Simmerls Hause war nach außen Alles noch so nett und geordnet. Aber im Innern da sah es öde und düster aus.

Eine peinliche Stille lag über der Krankenstube, zur Hälfte waren die Fenster verhängt und ließen den schänen, großen Geviertraum, in dem er lag, im träumerischen halb einschläfernden Lichte erscheinen.

Das frühere so gesundstrotzende Gesicht war blaß, das früher kühn und stolz blickende Auge matt, auf der Decke lag ein Fliegenwedel, aber die schwache Hand Simmerls vermochte ihn nur selten zu heben und die zudringlichen Stubenfliegen abzuwehren.

Der Fall von der Treppe war ein sehr schwerer gewesen und hatte ihn fast an den Rand des Grabes gebracht.

Wenn der Doktor nicht täglich kam und sein Pferd im Hofe anband, wenn die alte Wirtschafterin nicht in der Stube ein und aus ging, da war es so stille — Simmerl kam es zuweilen vor, als läge er schon im Grabe, denn diese Einsamkeit, dieses Verlassensein war schier unerträglich.

Er dachte an das Wirtshaus, wo er die Zentner gehoben, Rüsse zerschlagen, die Stühle vor sich hingehalten.

Wirkungskreis vollkommen eingeführt war. Angehörige der älteren Generation finden es jedenfalls auffällig, daß ein Mann, der von einem kunstliebenden Bayernkönig als einer der tüchtigsten unter seinesgleichen bezeichnet wurde, nicht einmal mit Namen genannt ist. Einiges hierher Gehörige aus seinem Leben sei mitgeteilt. Mit seinem Freunde Herber bereiste Peter Berz anfangs der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Hochburgen damaligen künstlerischen Schaffens: Würzburg, Bamberg, Wien und München. In München blieben sie einige Jahre bei dem dortigen Hofbildhauer, König Maximilian II. von Bayern besuchte allwöchentlich das Atelier und zeichnete Peter Berz durch Lobspprüche aus. Nicht allein für diesen, auch für andere fürstliche Häuser arbeitete Peter Berz, nachdem er sich in seiner Heimat Schwanheim selbständig gemacht hatte, wie für den Großherzoglichen Hof in Darmstadt, die fürstliche Familie in Schloß Rumpenheim. Neben diesem und manchem Auftrag vornehmer Patrizierfamilien aus Frankfurt, schickten ihm Hanau und Wiesbaden ihre Söhne in die Lehre, wie den nachmaligen, jetzt verstorbenen Rentier Gaab aus Wiesbaden, den langjährigen Präsidenten des Wiesbadener Gewerbevereins und des Mitbegründers der vorbildlichen nassauischen Gewerbeschulen.

Die vier Söhne von Peter Berz führten das Werk des Vaters, teils gemeinschaftlich, teils einzeln weiter. Im Auftrag der seinerzeit bekannten Architektenfirmen Dillmann, Möllus und Blüntschi in Frankfurt a. M. wurden die Schlösser der Landgrafen von Hessen in Kesselsdorf bei Hanau, das des Legationsrats Stumm in Holzhausen bei Kassel, das der Familie Mumm von Schwarzenstein bei Bamberg und andere dekoriert. Auch die Herren Königl. Baurat Paul Wallot, Professor Linnemann, Königl. Baurat Franz von Hoven ließen für Frankfurter Häuser umfangreiche Schnitzereien ausführen, so für die Villa Lucius-Mainzerlandstraße, Villa Gontard-Bockenheimerlandstraße u. a. m. Von den drei ältesten Söhnen des Peter Berz ist wohl der talentierteste und bestkennnteste der zweite, Anton Heinrich, gewesen, an seine Fertigkeit reichte keiner auch nur annähernd heran. Zu früh raffte ihn der Tod hinweg infolge eines im Kriege 1870/71 sich zugezogenen Leidens. — Vielleicht darf auch noch erwähnt werden, daß der jüngste der vier Söhne von Peter Berz mit 20 Jahren an die Wiesbadener Modellier- und Holzschnitzschule als Leiter und Lehrer berufen wurde, wo Söhne erster Wiesbadener Familien unterrichtet und die Modelle für die Rokoko-Schnitzereien der Villa Krauskopf, Villa Securius, Nassauer Hof, Parkhotel usw. angefertigt wurden, welche danach von dem Schwanheimer Bruder Josef Anton ausgeführt wurden, dessen Betrieb dadurch zu einem für damalige Zeiten recht umfangreichen heranwuchs und zu Zeiten 20 bis 30 Gehilfen beschäftigte.

Wie jede Richtung der Kunst, so ist auch die Holzschnitzerei den Launen der Mode unterworfen. Der Geschmack für solide, reiche Innendekoration ist geschwunden und hat einem anderen Platz gemacht, der nur glatte Flächen und gerade Linien mit möglichst wenig Verzierung zu sehen wünscht. Aber diesem letzteren vermag die Maschine besser und vor allem billiger gerecht zu werden, als die überdies viel langsamer arbeitende Hand des Menschen, — wohl ein weiterer Grund für die in dem oben erwähnten Artikel motivierte Ebbe nach der Hochflut der Bildhauerei, an der auch, wie vorstehende Zeilen zeigen, die Familie Peter Berz und Söhne einen nicht unbedeutenden Anteil nimmt. Hoffen wir, daß die Holzschnitzerei sich bald wieder ändert, so daß die Holzbildhauerei wieder zu Ansehen und Blüte gelangt, denn heute — so schreibt der Bericht des Mitteldeutschen Kunstgewerbevereins von 1913/14 mit Recht — kann keiner mehr vom Kunstgewerbe allein sich ausreichenden Verdienst versprechen.

Frankfurt a. M.

R. B.

Lokale Nachrichten.

Marienverein. Es wird nochmals auf den Ausflug Marienthal am Sonntag, den 12. Juli, aufmerksam gemacht. Der Abmarsch ist pünktlich um 1/6 Uhr von der Brücke über Nied nach Höchst. Die hl. Kommunion wird 4 1/2 Uhr ausgeteilt.

Brand. Heute morgen kurz nach 1/27 Uhr bemerkten Einwohner der Eichwaldstraße, wie aus dem Dach des Stallgebäudes des Herrn Moritz Heinrich dicker Rauch drang. Kurz darauf schlugen auch schon die Flammen empor. Da auf dem oberen Boden des Stalles große Strohporräte untergebracht waren, fand das Feuer reichliche Nahrung. Hilfe war jedoch rasch zur Stelle, ebenso die Feuerwehr und so konnte der Brand alsbald gelöscht werden. Die Entstehursursache ist unbekannt.

Voranzeige. Der Radfahrerverein (gegr. 1893) hält am nächsten Sonntag, den 19. Juli, sein diesjähriges Vereinsrennen, verbunden mit Preisgegnen und Tanz in der Waldluft.

Stolze-Schrey. Der Stenographen-Verein Stolze-Schrey schreibt uns: Am Sonntag, den 19. Juli a. e. feiert der hiesige Stenographenverein „Stolze-Schrey“ sein diesjähriges 6. Stiftungsfest und wird Näheres noch in der nächsten Nummer bekannt gegeben. Verbunden mit diesem Feste ist auch wieder das übliche Vereinswettstreben und wollen sich die Mitglieder des Stenographen-Vereins, welche in den Abteilungen 60—100 Silben, am Dienstag den 14., und welche in den Abteilungen 100 Silben aufwärts schreiben, am Mittwoch den 15. d. Mts., je abends pünktlich 9 Uhr im Vereinslokal einfinden.

Fußballklub Germania 06. Am vergangenen Sonntag spielte die 2. Mannschaft in Hedderheim gegen die gleiche von Vorwärts. Gleich zu Anfang kann Schwanheim die Führung erlangen. Durch den Erfolg Schwanheims werden die Vorwärtsspieler etwas sehr roh, so

daß verschiedene Germanen derartig verlegt wurden, daß sie das Spielfeld verlassen mußten, und sich der Schiedsrichter beim Stande 3:1 für Hedderheim wegen nicht genügend spielfähiger Spieler veranlaßt sah, das Spiel abbrechen. — Die 3. Mannschaft spielte gegen die gleiche von F.-C. 1901 Höchst 1:2. — Das Spiel der 1. Mannschaften fiel aus. — Morgen Sonntag tritt die 1. Mannschaft in Griesheim auf dem Alemanniaplatz gegen die gleiche vom Sportverein zum Retourspiel an. Da das Vorspiel die Germanen 4:3 nach prächtigem Spiele gewannen, wird Sportverein alles daran setzen, dieses Spiel für sich zu entscheiden. Es ist daher ein schönes Spiel zu erhoffen. Abmarsch vom Vereinslokal 1/22 Uhr. Die 2. Mannschaft spielt auf dem hiesigen Platz gegen die gleiche vom Sportverein Griesheim 3 Uhr. — Die 3. Mannschaft tritt auf dem hiesigen Platz der 4. vom Sportverein Höchst gegenüber. — Alle Spiele versprechen interessante Kämpfe zu geben.

Fußballsport. Das am vergangenen Sonntag stattgefundene 1. Wettspiel der 1. Mannschaft der „Fußball-Abteilung“ des Turnvereins e. V. gegen die gleiche Mannschaft des F.-C. „Unterliederbach 1912“ endete mit 2:2 Toren (Halbzeit 1:1) unentschieden. Aber den Verlauf des Spiels sei kurz folgendes gesagt: Um 3/5 Uhr begann das Spiel mit dem Anstoß der F.-A., doch wurde derselbe von den Gegnern abgefangen, der sofort einen energischen Vorstoß auf das Tor der F.-A. unternahm. Die Verteidigung war jedoch auf der Hut, so daß es dem Gegner nicht gelang, vorerst ein Erfolg zu erzielen. Immer stärker und stärker setzte der Kampf ein und kam Unterliederbach immer mehr und mehr in Offensive. Alle noch so wohl durchdachten Angriffe unterband der Torwächter der F.-A. in feiner Manier. In der 14. Minute konnte jedoch Unterliederbach durch unhaltbaren Schuß seinen ersten Treffer buchen. Die F.-A. konnte kurz vor Halbzeit durch ihren unermüdlichen Mittelläufer den Ausgleich erzielen. Sofort nach Halbzeit setzte wieder ein mächtiges Tempo ein. Unterliederbach kam immer mehr und mehr auf und gelang es ihnen schließlich aus unmittelbarer Nähe unhaltbar ihren zweiten Treffer zu buchen. Nun gab auch die F.-A. alles an sich heraus und gelang es abermals dem Mittelläufer, den Ausgleich zu erzielen. So endete das so schön und fair durchgeführte Spiel mit 2:2 Toren unentschieden.

Einen Ausflug nach Schwanheim unternehmen am morgigen Sonntag die ehemaligen 11er Feldartilleristen aus Frankfurt a. M. und halten Einkehr im „Grünen Baum“ (Karl Zimmermann). Die hiesigen Kameraden werden nebst ihren Familienangehörigen im Inseratenteil ebenfalls eingeladen.

Die Königsteiner Bahn läßt morgen Sonntag wegen des Turnfestes in Kelkheim drei Sonderzüge dorthin gehen, und zwar ab Höchst früh 5.22, mittags 11.22 und nachmittags 1.14 Uhr. Abends verkehren Vorzüge nach Bedarf ab Kelkheim um 6.56, 7.55 und 9.03 Uhr.

Weiße Schwalben. Bei dem Landwirt Wächtershäuser in Gonsenheim haben weiße Schwalben Quartier bezogen. Man darf gespannt sein, wie die Jungen ausfallen werden.

Regeln für das Freibad. Mit dem Bad im Freien wird von der heranwachsenden Jugend, zumal zur Ferienzeit, nicht selten Mißbrauch getrieben. Es sei deshalb empfohlen, den Kindern folgende Regeln vor Augen zu halten: Man steige nicht eher in das kalte Wasser, bevor man sich völlig abgekühlt hat. Dann gehe man nicht zaghaft und langsam, sondern rasch, am besten mittels Sprunges und Untertauchens, hinein und mache kräftige Bewegungen. Stillstehen im kalten Wasser ist niemals zweckdienlich. Spürt das Kind nach kurzem Aufenthalt Frösteln, so veranlasse man es, sofort aus dem Bad zu steigen. Nie soll es auch das Bad länger als 10 Minuten, längstens eine Viertelstunde ausdehnen.

Hinweis. Das unserer heutigen Nummer beiliegende Flugblatt der deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung gibt beachtenswerte Winke, insbesondere für die Düngung der Wiesen und Weiden im Monat Juni-Juli, und ist deshalb für jeden Landwirt und Ackerbaubetriebenden sehr interessant. Im eigenen Interesse veräume kein Landwirt, die Ausführungen eingehend zu lesen.

Vorsicht am Telefon während eines Gewitters. Wie berechtigt die Warnung ist, das Telefon während eines Gewitters möglichst nicht zu benutzen, geht aus einer Meldung aus Pöhlde hervor. Dort hatte während eines Gewitters der Buchhalter Otto am Telefon zu tun. Während dieser Zeit muß der Blitz in die Leitung geschlagen haben, denn Otto stürzte zu Boden, hatte die Sprache und das Gehör verloren und war am ganzen Körper gelähmt. Dem Arzt ist es schließlich nach längerer Behandlung gelungen, Otto soweit wieder herzustellen, daß nur der linke Arm noch gelähmt ist.

Sonderzug zur Werkbundaussstellung. Sonntag, den 2. August, wird ein Sonderzug von Frankfurt zur Deutschen Werkbundaussstellung nach Köln fahren. Der Zug geht um 6.18 vormittags vom Hauptbahnhof ab und trifft um 11.03 in Köln-Deutz am Ausstellungsgebäude ein. Die Rückfahrt erfolgt um 8.10 abends von Deutz, die Ankunft in Frankfurt 12.30 nachts. Die Gutscheine für die Fahrkarten, die 4.10 Mk. für die dritte und 6.20 Mk. für die zweite Klasse kosten, müssen bis zum 25. Juli mittags vom Büro des Frankfurter Verkehrsvereins, Bahnhofplatz 8, abgeholt werden.

Eine herliche Submissionsblüte. Für die Stauanlage Mainaschaff bei Aschaffenburg, umfassend 125 000 Kubikmeter Erdbewegung, 26 000 Quadratmeter Pflasterung, 7600 Kubikmeter Mauerwerk oder Beton und rund 7500 Quadratmeter Spundwände, waren 9 Offerten eingelaufen. Die niedrigste lautet auf 430 365 Mark, die höchste auf 685 696 Mark. — 255 331 Mark Differenz!

Keine Heidelbeeren im Taunus. Im Juli pflügen sonst die Wälder des Taunus von zahlreichen Kinderscharen bevölkert zu sein. Von mehrere Stunden ent-

fernten Orten kamen sie herauf ins Gebirge um Heidelbeeren zu suchen. Ein fleißig suchendes Kind brachte 7—8 Liter nach Hause. Je nach dem Preise der Beeren verdiente ein Kind 2—3 Mark täglich, was für die meist armen Eltern einen erfreulichen Zuschuß zu dem kargen Einkommen bedeutete und für die Kinder war der ständige Aufenthalt auf waldiger Höhe eine vorzügliche Ferienerholung. Die bescheidenen Kinderscharen gehörten zu dem Sommerbild des Taunus. In diesem Jahre sind die Wälder still und verlassen. Die Beeren-sammler sucht das Auge vergebens, denn die Heidelbeerrente hat dieses Jahr gänzlich versagt. Der Maifrost hat die zarten Heidelbeerblüten gänzlich vernichtet und die Kinder um ihren Verdienst gebracht.

Kleine Chronik.

Bei Christiania schlug der Blitz während eines außerordentlich schweren Gewitters in ein großes Touristenhotel und setzte es sofort in Brand. Die zahlreichen Gäste und das Personal konnten mit Mühe nur das nackte Leben retten.

Bei einem Brande in Tingleff (Schleswig-Holstein) verbrannte eine junge Frau mit ihrem kleinen Kinde. Das Feuer war dadurch entstanden, daß die Frau, die eine brennende Lampe trug, einen Krampfanfall erlitt.

In Bregenz starb im Alter von 67 Jahren Prinz Gustav von Thurn und Taxis. Der Verstorbene, ein Sohn des Fürsten Maximilian, unter dem die alte Thurn- und Taxische Post aufgehoben wurde, war seit 1877 mit Prinzessin Karoline, Schwester des Prinzen Alexander auf Lautschin in Böhmen, vermählt.

Auf der Zeebe „General Blumenthal“ benutzten vier Bergleute verbotswidrig den Förderkorb und stürzten ab. Alle vier wurden lebensgefährlich verletzt.

In Altona wurde ein Schlächtermeister verhaftet, weil er schlechtes Fleisch verkaufte, an dem eine Person bereits gestorben ist und mehrere andere Personen lebensgefährlich erkrankt sind.

Fünfszehn sehr wertvolle Lugas-Automobile, die einen Teil der Ladung des gestrandeten Dampfers „California“ bilden, wurden durch Sturzseen über Bord des Wracks gespült. Es ist nicht möglich, die Wagen zu bergen.

Beim Beerensuchen im Liebenwalder und Gohrauer Forst wurden eine Frau und ein jüngeres Mädchen von einer Kreuzotter gebissen. Obgleich sofort die nötigen Maßnahmen ergriffen wurden, starb die Frau, während das Mädchen, dessen Wunde ebenfalls schwoll, ausgesogen und mit Brandwein gewaschen wurde, noch am Leben ist.

Vor zwei Jahren war auf dem Mailänder Postamt ein aus Amerika an die „Banca Commerciale“ gerichteter Wertbrief mit Lire 100 000 Inhalt abhanden gekommen. Erst jetzt hat man einen Unterbeamten als Täter festnehmen können. Er hatte sich dadurch verdächtig gemacht, daß er seit jener Zeit sein bescheidenes Leben aufgegeben hatte.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 12. Juli 1914. 6. Sonntag nach Pfingsten.
Vorm. 7 Uhr: Frühmesse. — 9 1/2 Uhr: Hochamt und Predigt. — Nachm. 2 Uhr: Andacht mit fast. Segen.
Montag: halb 8 Uhr: 2. Exequienamt für Jungfrau Kath. Gaudig.
Dienstag: halb 8 Uhr: West. Jahramt für den verunglückten Joseph Heuser.
Mittwoch: halb 8 Uhr: West. Jahramt für Jacob Herber 4. und dessen Sohn Heinrich.
Donnerstag: halb 8 Uhr: West. Amt für die Brautleute Karl Baumgärtner und Johanna Rohaut.
Freitag: halb 8 Uhr: West. Amt für Peter Anton Müller u. Ehefrau Maria Anna geb. Heuser.
Samstag: halb 8 Uhr: West. Amt für die Verstorbenen der Familie Berg-Gollosens. — Nachm. 4 Uhr Beichte; 6 Uhr Salve.
Sonntag, den 19. Juli: Kollekte für die innere Ausstattung unserer Pfarrkirche.
Kath. Kirchenchor. Jeden Mittwoch abend 9 Uhr Gesangsstunde.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 12. Juli 1914. 3. S. n. Trin.
Vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.
Mittwoch, den 15. Juli, abends 9 1/2 Uhr Kirchenchor.
Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalender.

Turnverein Sonntag, Beteiligung am Gaudiumfest in Kelkheim. Ab Vereinslokal 11.15, ab Höchst 12.10. Standquartier im Schützenhof.
Turngemeinde Beteiligung am Gaudiumfest in Kelkheim. Abmarsch vom Vereinslokal vormittags 11 Uhr. Standquartier „Gasthaus zum Wiefenthal“ Höchster Straße.
Gesangverein Sängerkreis. Diese Woche nur Samstag abend 9 Uhr Probe für den ganzen Chor. Vollzähliges Erscheinen erforderlich.
Gesangverein Niedertranz. Samstag halb 9 Uhr Gesangsstunde. Vollzähliges Erscheinen erforderlich.
Gesangverein Frohnau. Heute Samstag abend letzte Gesangsstunde vor den Ferien. Pünktliches Erscheinen dringend notwendig.
Radfahrerverein. gegr. 1893. Heute abend 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal.
Ritterverein Schwanheim. Jeden Donnerstag abend halb 9 Uhr Übungsstunde. Vereinslokal: Turnhalle.
Stenographengesellschaft „Gabelberger“ 1910. Sonntags 1 Uhr Vorstandssitzung im Vereinslokal. Dienstag abend punkt 9 Uhr Monatsversammlung.
A. A. V. Donnerstag, 16. Juli, abends 8 1/2 Uhr Versammlung mit wichtiger Besprechung und Bericht über die Bauversammlung.
Stenographenverein „Gabelberger“ 1897. Morgen Mittag halb 1 Uhr Rundschichtstufus. Jeden Dienstag abend Übungsstunde.
Krieger- u. Militärverein. Sonntag, den 12. Juli ds. Jm. findet das Kreiskriegerverbandsfest in Sindlingen statt. Zusammenkunft um 12 Uhr bei Kamerad Peter Schlaud. Abmarsch 12 1/2 Uhr durch den Wald.
Kath. Jünglingsverein. Sonntag Nachmittags 3 Uhr: Wettspiel unter den alten Eichen gegen Jünglingsverein Bockenheim. Freitag abend 9 Uhr Freundschaftsclub: Regelaabend bei Mohr.

Leichtes
Waschen durch

Persil

das selbsttätige Waschmittel

Ohne Reiben und Bürsten, nach einmaligem $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündigen Kochen und sorgfältigem Ausspülen ist die Wäsche fertig. Erforderlich sind keine Zusätze an Seife, Seifenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verleuern.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Gesangverein „Liederkranz“ Schwanheim

Gegr. 1848. Dirigent Herr A. Westerborg, Frankfurt a. M. Gegr. 1848.

Am **Sonntag, den 12. Juli**, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr findet unser

Sommerfest

unter geß. Mitwirkung der Gesangsvereine Concordia-Sossenheim, Liederkranz-Unterliederbach, Germania-Unterliederbach und Frohsinn-Kriehl. In unserem Vereinslokale **Zur schönen Aussicht** (Jos. Müller) statt.

Die Musik stellt die Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr, Höchst a. M.

Für Unterhaltung aller Art: **Gesang, Musikvorträge, Tombola und Tanzbelustigung** ist bestens Sorge getragen.

Wir laden hierzu die verehrl. Einwohnerschaft Schwanheims, sowie unsere verehrl. passiven Mitglieder nebst Angehörigen ganz ergebenst ein.

Eintritt Person 10 Pfg. (Kinder frei).

: Passive Mitglieder haben freien Eintritt.

Der Vorstand.

N. B. Mit obigem Feste verbinden wir ein **Preisschiessen**, welches von vormittags 11 Uhr ab beginnt. Der I. Preis besteht, unter anderen wertvollen Preisen, aus einem grossen **Schinken**.

Ein Sprichwort sagt, der grösste Schurk im Land, ist der Denunziant; darum kann ich es nicht unterlassen, mich mit solchem in der Öffentlichkeit zu befassen; sei es auch in Sprüchen, und einmal komm ich dem Täter doch auf die Spur. Mich zu denunzieren und das Papier mit Lügen zu beschmieren, scheint Sie recht zu plausieren; Es ist vielleicht nur Neid und Hass, oder sind Sie Gewohnheitslügen und machen nur Spass; Dass, was Sie geschrieben, nicht auf Wahrheit beruht, wissen Sie selber ganz gut; Sie haben mir nur eins aus wollen wischen, drum habe ich Ihren Brief schon mit Schmutz verglichen; Wenn Sie wollen Nächstenliebe erfüllen, tun Sie sich bitte, aus Ihrem Schleier enthüllen. Wollen Sie Schutzengel der Waise sein, so treten Sie aufrichtig für sie ein; doch meinte die Waise, Sie glauben mir's nicht, sie fühlte sich geschlagen mit Ihrem Brief ins Gesicht; Ihr ganzes Trachten ist nur zu rütteln an Ehre und Recht, und wollen mich machen bei der Behörde noch schlechter. In meiner Familie herrscht auch keine Not, nur haben Sie vergessen das achte Gebot. Sie sind wirklich dumm, drum geben Sie Ihr gebrauchtes Wort sich selber, Individuum. Zum Schlusse kann ich Ihnen raten, lassen Sie Ihre anonymen Taten, treten Sie offen und ehrlich mit mir ins Gefecht; mir wäre es recht und wirklich einerlei und fände ich mein Grab dabei.

J. B.

Empfehle zu Tagespreisen alle gangbaren Sorten

Obst u. Gemüse

ferner

Glaischenbier

der Frankfurter Bürgerbrauerei (Original Brauereifüllung).

Joseph Heinrich

767 Querstrasse 31.

Luftpumpe gefunden. Abzuholen geg. Einrückungsgebühr, wo sagt die Exped. 793

1 Rehpsinscher

zugelaufen. Abzuholen geg. Einrückungsgebühr. Kirchgasse 9 b. 791



Spratt's Hundekuchen

fressen alle Hunde gern — seit 50 Jahren!

Sie bestehen aus garantiert reinem Fleisch und Weizenmehl — nicht aus gewürzten Abfällen, wie die nur scheinbar billigen Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's Hundekuchen, Geflügel- u. Kückenfutter bei:

Geschw. Düwel.



Luhn's Seifen-Fabriken-Barmen

Möbliertes kleines Zimmer in anständigem Hause preiswert zu vermieten. Joh. Müller, Mainstr. 3.

Verloren.

Am Sonntag auf dem Wege zum Allgem. Sport- und Spielplatz ein Portemonnaie mit Inhalt. Abzugeben gegen sehr gute Belohnung in der Expedition.

3 gut-erhaltene **Bettstellen** mit Matratzen und Steppdecke billig gegen bar abzugeben. Von wem sagt d. Exped. dieses Blattes. 773

A. Adler I.

(Inh.: Hugo Herzfeld)

Kelsterbach am Main Mainstrasse 68

offert:

Junge Italien. Zuchthühner

Postkarte genügt.



kauft man seine **Uhren, Gold-, Silber- u. Optische Waren** am besten und billigsten?

Beim Uhrmacher und Goldarbeiter

Alfred Bebert

Hauptstrasse 54.

Reparaturen werden in eigener Werkstatt gut, sauber und gewissenhaft ausgeführt.

Spezialität: Komplizierte Uhren. Gravierungen, Vergolden, Versilbern.

Baugewerkschule Offenbach a. M. den preuß. Anstalten gleichgestellt. Der Groß-Direktor Prof. Hugo Eberhardt

Fahrradhandlung

Fahrräder, sowie sämtliche Ersatz- und Zubehörteile. Neu-Emailieren und Vernickeln. **Reparatur-Werkstätte** für alle Fabrikate. Jede Reparatur wird unter Garantie in 2—3 Tagen ausgeführt. Achtungsvoll

Peter Jakob Merkel II.

Fahrradhandlung und Reparaturwerkstätte Goldsteinstr. 4.

Alle ehemaligen Feldartilleristen

werden zu einer

gemütlichen Zusammenkunft

auf morgen Sonntag halb 5 Uhr in das **Gasthaus K. Zimmermann** (Grüner Baum) hiermit eingeladen und um vollzähliges Erscheinen bittet

Ein Kamerad.

Alle ehem. 143^{er}

werden zu einer Besprechung zwecks Regimentsjubiläum eingeladen. Die Versammlung findet statt am 14. Juli 1914 abends 8 Uhr bei **Gastwirt Safran** (Frankf. Hof). Der Vertrauensmann.

Arbeiter-Radfahrerbund

Ortsgruppe Schwanheim.

Sonntag, den 12. und 19. Juli

Grosses

Preis-Schiessen

bei **Konrad Schwerberger.**

Zu zahlr. Beteiligung ladet ein

Der Vertrauensmann.

Unterzeichnete empfiehlt sich im

Bügeln

und bittet um geneigten Zuspruch.

Feldbergstr. 34 I. **Elisabeth Dey.**

Schneiderin

empfiehlt sich in allen einschlägigen Arbeiten. Näheres Exped. 769

Tüchtige Mädchen

die gut nähen und auch teilweise Knopflochmaschine bedienen können, per **sofort** für dauernde Beschäftigung gesucht.

Heinrich Weissberger

Frankfurt a. M.

Neue Mainzerstrasse 16.

Ein gut erhaltenes 788

Herrenrad

und ein fast neues

Damenrad

billig zu verkaufen. **Sackgasse 26.**

Humoristischer Musikverein „Heiterkeit“.

: gegr. 1907. :

Sonntag den 12. Juli 1914

Sommerfest

bestehend in **Tanz und Preisschiessen** im Saale „Zum Schwanen“ (Arnold Henninger).

Anfang 4 Uhr!

Es ladet höflichst ein

Eintritt frei!

Der Vorstand.

NB. Das Preisschiessen beginnt um 11 Uhr vormittags und sind die Preise hierzu im Café Mork ausgestellt.

Kohlenkasse Schwanheim a. M.

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, dass die **Vor-Bestellscheine**, welche zur Feststellung des Gesamt-Bedarfs für die Herbst-Lieferung 1914 dienen und gegenwärtig zur Verteilung gelangen, bis spätestens kommenden Sonntag den 12. d. Mts. von der Erheberin, Frau Herborn Ww., wieder eingesammelt werden.

Da wir nur die Mengen von denjenigen Mitgliedern, die ihren erforderlichen Bedarf bis zu dem oben angegebenen Termine angegeben haben, zur Lieferung in Auftrag geben können, bitten wir alle Mitglieder daher dringend um rechtzeitige und möglichst genaue Ausfüllung des zugestellten Vor-Bestellscheins und derselben der Kontrolle wegen, gleichviel ob Kohlen bezw. Brikets benötigt werden oder nicht, mit Namens-Unterschrift zu versehen, am vorerwähnten Tage zur Abholung bereit zu halten.

Sollten Mitglieder vorhanden sein, denen ein Vor-Bestellschein noch nicht zugestellt worden ist, so bitten wir dies bei dem Vorstände zu melden und diesem direkt die erforderlichen Quantums angeben zu wollen.

Schwanheim a. M., den 8. Juli 1914.

Der Vorstand.

Ein Hund

entlaufen (Rehpsinscher) auf den Namen **Letty** hörend. Abzugeben Neustr. 581.

Schöne Schlafstelle zu vermieten.

792 Kirchgasse 48.

Schön möbl. Zimmer zu vermieten

696 Näh. neue Frankfurterstr. 13.

Schöne 3 Zimmerwohnung zu

vermietet. Alte Frankfurterstr. 55. 685

Schön möbl. Zimmer zu vermieten.

Taunusstr. 48. 785

2 mal 3 Zimmer Haus

mit kleinem Balkon und sämtlichen neuzeitlichen Einrichtungen zu **verkaufen**. Näheres bei Bauunternehmer **Leimer.** 337

Direkt am Walde

schön möbl. Zimmer zu vermieten. 586 Taunusstrasse, Ecke Allee.

Schöne Schlafstelle zu vermieten.

Taunusstrasse 40 I. 783

Unser diesjähriger

Sommer-Saison-Ausverkauf

beginnt **Dienstag, den 7. Juli** und dauert

14 Tage.

Wir bringen in allen Abteilungen ganz hervorragend **preiswerte Extra-Angebote** und geben auf alle nicht reduzierten Preise

10% Extra-Rabatt

oder doppelte Rabattmarken.

Kaufhaus Schiff : Höchst a. M.

Königsteinerstrasse 7, 9, 11, 11a.

Einsame Wege.

Roman von E. St. ...

(Fortsetzung.)

Die beiden begaben sich nach unten, und die Gräfin kam gerade im richtigen Augenblick. Die Herren hatten sich über ihre Debatte ausgesprochen und der Fürst, wie immer, den Sieg davongetragen, als der beste Schütze und Weidmann der versammelten Gesellschaft. Die Gräfin wurde von den Herren umringt und ins Gespräch gezogen, während sich der Fürst an Ulla wandte, ihr von seinen Kindheitstagen berichtend, die er fast stets im Beisein ihres Onkels verbracht hatte, da die beiden einst unzertrennlich gewesen, obwohl der Fürst etwa fünf Jahre jünger als der Graf war. Ulla lauschte voll Interesse den Erzählungen des Fürsten. Sie hob die schönen Augen zu ihm auf, und ein Gefühl kindlicher Zuneigung er-
wachte in ihr. Wenn nur ihr Papa auch so nett und unterhaltend sein könnte als wie der Fürst.

Dieser war meist schweigsam und in sich versunken bei den gemeinsamen Mahlzeiten. Er war ein herzenguter Vater, doch ein bißchen zu ernst und beschäftigte sich gar so wenig mit seinem einzigen Töchterchen. Gewiß, er war ja mit Arbeit überhäuft und sah oft halbe Nächte an seinem Schreibtische über die Akten und Bücher gebeugt. Wie oft hatte die kleine Ulla nicht schlafen können, wenn sie den Vater noch aufwachte, und wenn er am Morgen ihr überwachtes Gesichtchen bemerkte, gab es Schelte, und ihr treues Fräulein, deren Obhut sie übergeben war, erhielt eine Rüge.

„Ich habe heute zufällig in Onkels Bibliothek eine Menge Märchenbücher entdeckt, ganz versteckt, wo sie wohl keiner suchte

Vielleicht haben Sie sie einstmals mit dem Onkel gelesen, Fürst?“ fragte Ulla, und ihre Augen leuchteten. Sie hatte schon eines derselben vorgenommen, doch nie schönere gelesen wie diese alten Bücher, die einst Onkel Karl Ferdinands Kinderherz entzückt haben mochten.

„Ja, das mag wohl sein. Wir haben beide einst viel auf solche Dinge gegeben. Sie sind immer noch schön, diese Märchen, die uns in eine ganz andere Welt versetzen und entzücken. Die schönste Zeit ist doch unsere Kindheit. Und Sie, kleine Ulla, sind auch noch ein Kind, ein richtiges Kind. Ich darf es wohl sagen. Sie verstehen mich. Manches junge Mädchen in Ihrem Alter würde sich vielleicht etwas beleidigt dadurch fühlen, wenn es nicht schon als junge Dame angesehen und respektiert wird. Es liegt ein Zauber in unseren Märchen. Wahrlich, ich könnte sie heute noch mit Interesse lesen und mich in die eigene Kindheit zurückversetzt fühlen. Der Mensch soll ein gewisses Maß Phantasie besitzen, denn es ist gesund und nötig für seine Seele.“

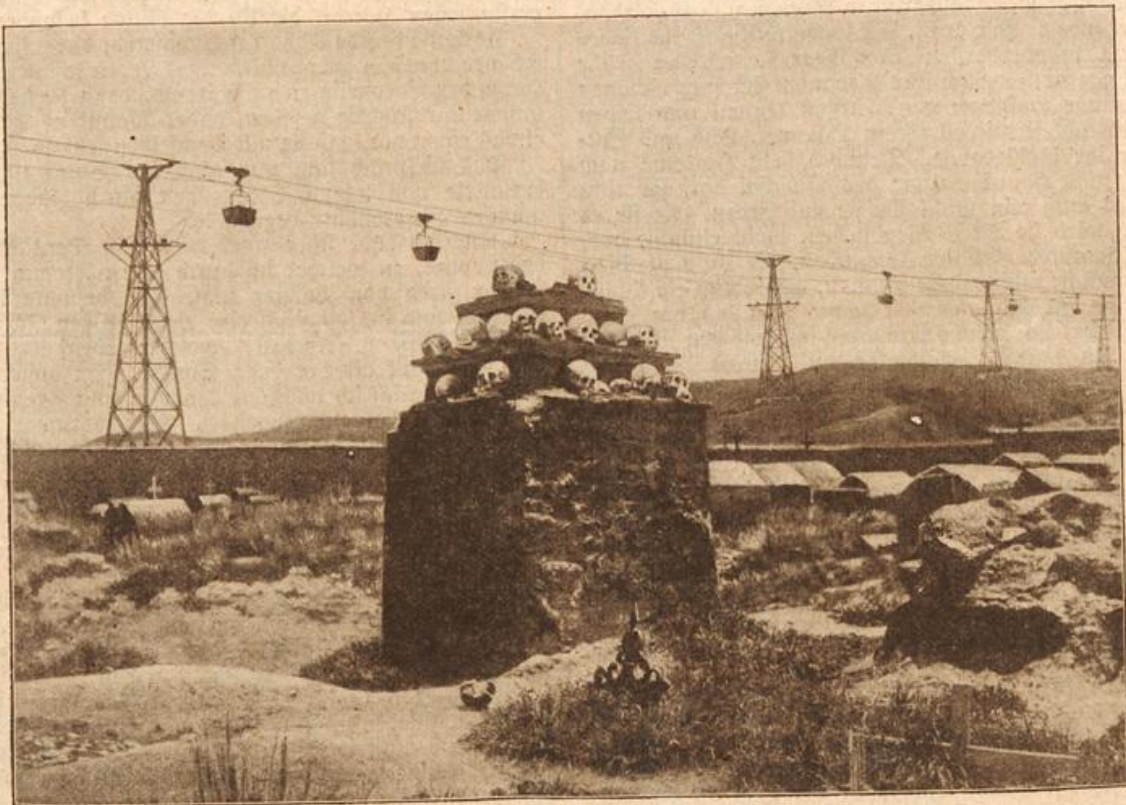
„Ich liebe die Märchen sehr,“ entgegnete Ulla, „und ich spiele auch noch mit Puppen.“

Papa sagt zwar, es wäre jetzt Zeit, um dieses aufzugeben, doch es fällt mir noch recht schwer, mich davon zu trennen.“

Der Fürst lächelte. „Nun, so behalten Sie ruhig Ihr geliebtes Spielzeug, es wird schon ein Tag kommen, da auch Sie es achtlos beiseite legen.“

Das Gespräch wurde jetzt unterbrochen, denn die Gräfin forderte die

Gäste auf, zu Tisch zu kommen. Der Fürst reichte Ulla den Arm und führte sie zur Tafel, dem jungen Kinde den ganzen übrigen Abend widmend. Ulla war glücklich in der Nähe des Fürsten. Es war ihr eine große Ehre, von diesem so ausgezeichnet zu werden. Gräfin Mary schaute ein paarmal lächelnd und freudig gestimmt auf den Fürsten und ihre Nichte. Hier hatte der Fürst



Ein Indianerfriedhof in den Gebirgen Mexikos. (Mit Tex.)

einmal etwas, das seinem Wesen zusagte. Ein sonniges Kinder- gemüt mit dem stillen, träumerischen Ernste, der Ulla oftmals anhaftete. Mehr und mehr mußte sich die Gräfin gestalten, daß der Fürst mit seiner Behauptung das Richtige traf, denn Ulla hatte auch im Äußeren viel Ähnlichkeit von des Fürsten Jugend- liebe, von der schönen Hortense von Christensen.

Kein Wunder, daß der Fürst jetzt so heiter plaudern konnte, ein Abglanz einstiger Zeiten lag auf seiner hohen Stirne. Schade, daß Hortense so unerbittlich geblieben und sich nicht ent- schließen konnte, den Fürsten zum Gemahle zu nehmen. Hortense hatte es ihr damals selbst anvertraut, wie sehr sie den Fürsten liebe, und dieser ebenfalls eine tiefe Neigung zu der Baro- nesse. Es gab wirklich merkwürdige Charaktere auf Erden, fast konnte man sagen problematische Naturen, wie Hortense sicher eine war. Die Gräfin nahm sich vor, der Baronesse einmal zu schreiben. Vielleicht konnte sie doch noch dem Fürsten den Weg zu seinem Leben ebnen. Es war schade, daß dieser Mann so ein- sam durchs Leben ging, der zu einem Ehemanne die besten Eigenschaften besaß. Ein klein wenig Schicksalspielen war manch- mal am Plage, obwohl die Gräfin eigentlich wenig Talent dazu besaß. Aber man konnte es einmal wagen.

Es war eine heitere Tafelrunde im Schlosse des Grafen Maininski, und niemand konnte sich über Langeweile oder die Gastgeber beklagen. Die Weine waren tadellos, und die vor- zügliche Küche des Grafen hatte wieder einmal ihr Bestes ge- leistet. Spät erst trennte sich die Gesellschaft, und es dauerte heute länger als gewöhnlich, bis das Schloß in Dunkel gehüllt und die Bewohner desselben zur Ruhe gegangen waren.

2.

Einige Sonnenstrahlen huschen in das stille Gemach. Im schwarzen Trauerkleide sitzt Hortense von Christensen an ihrem kleinen Schreibtische und liest einen Brief von ihrem Freunde, der Gräfin von Maininski. Längst weiß sie den In- halt des zartduftenden Briefchens, doch sie überfliegt denselben wohl schon zum zehnten Male. Ferne Tage und ihre Erinne- rungen erst war es anders. Träumend und versunken ihr grüßend zu. Ja, einst war es anders. Träumend und versunken in die Ver- gangenheit, verhardt Hortense eine Zeit regungslos. „Es war einmal“, dachte sie, „und kehrt wohl niemals wieder.“ Und heute blutet noch ihr Herz, denkt sie daran zurück, obwohl schon sechs Jahre seitdem verstrichen sind.

Hortense schaut in weite Fernen. Das feine Profil mit den schönen Linien, dem geistigen Ausdruck in Mienen und Gebärden, hat etwas Anziehendes. Nur ernst, fast schwermütig ist ihr liebes Gesicht, das vom wunderbarsten Blondhaar in reichster Fülle umrahmt ist. Lange noch weilen ihre Gedanken bei jenen schönen Tagen, da die junge Hofdame ihre Gedanken bei jenen schönen Tagen, da die Wirklichkeit mit all ihrem Schmerz, Leid und Ent- sagung tritt vor ihr Geistesauge. Dennoch hebt Hortense nach einer Weile stolz das Haupt empor: das Schicksal darf sie nicht besiegen. Gibt es auch kein Glück für sie auf Erden, wie sie es sich erträumt, so wird sie ihren Weg gehen, werden einsam, doch stolz erhobenen Hauptes. All die Steinchen, die ihr den Pfad erschweren, die muß sie alle beiseite räumen, bis endlich ein liches Ziel winkt und sie jubelnd ausrufen kann: „Du bist am Ziele des Schicksals. Du kannst zurückblicken auf deinen Pfad voll Kümmernisse und Enttäuschung. Fern und weit wird dann alles Leid dir erscheinen, und du wirst freudigen Herzens auf dem mühs- sam errungenen Pfade verharrten und in ein Land des Lichts und der Sonne blicken, das dich mit seinem Glanze beglückt und will- kommen heißt.“ Ihre Augen leuchten, ihr Antlitz färbt ein feines Rot. Ja, wenn sie so weit ist, dann werden alle Bitternisse schwin- den. Doch eins darf sie nicht vergessen. Jene unsagbar schönen Stunden, die ihr Leben aus Leid und Schmerz emporhoben und nur ein liches Empfinden in ihrem Herzen zurückließen. Sie hat dies auf ihrem einsamen Wege erfahren dürfen und es wog alles Glück dieser Erde auf, denn das Glück wohnt in uns selbst, nicht im Lärm und Hasten dieser Tage.

Hortense hat den Fürsten geliebt mit reinem, tiefempfindendem Herzen. Doch er, der Fürst, noch zu rück an die kitzelnde Epifone auf Schloß Bergen, da ihn die junge Hofdame mit ihrem Gesang entzückt und er sie durch den verschwiegene Park des Schlosses geleitet, ihr von seinem Leben und seiner Liebe zu ihr erzählte. Hatte Abreise reiste er dann plötzlich ab, und die junge Hofdame hatte schwere Tage voll Kränkungen und Schmähen erfahren müssen. Kurze Zeit darauf wurde ihr ganz deutlich zu verstehen gegeben, daß sie entbehrlich sei, und Hortense nahm Abschied von dem Schlosse, in welchem ihr junges Glück geblüht und sie die schönsten Jugendjahre verlebt hatte. Dann kam Hortense hier in das stille Haus in der Vorstadt, zu einer Verwandten. Oßen rankte sich um die graue Mauer des Hauses, das sich neben

den vielen Neubauten wie aus der Vorzeit ausnahm. Die schwarze Gitter des Gartens war ebenfalls mit Gesträuch üppig umwachsen; daß es den Vorübergehenden jeglichen Ein- blick verwehrte. Hier in diese Stille war die junge Hofdame ihrer Enttäuschung und erlittenem Unrecht geflüchtet. Und wollte sie die Ungerechtigkeit der Welt vergessen lernen. Vor den Fürsten, konnte Hortense nicht verstehen, warum ist er vor ihr gesessen, da er sie nicht geliebt? Manchmal aber hat ihr alles wie ein dunkles Rätsel vor, das zu entziffern sie nicht in der Lage war.

Jetzt ist Hortense ganz einsam, denn vor etwa einem halben Jahre ist ihre einzige treue Verwandte gestorben, das heißt, ihres Vaters, der Hortense, wie das alte Haus gehörte, hinterlassend. Hortense, die als Kind sehr verwöhnt worden und von Reichtum umgeben war, der aber leider dem früh- verwaisten Kinde nicht erhalten blieb, konnte jetzt wenigstens bei Fremden ihr Fortkommen zu suchen. Die alte, langjährige Dienerin der verstorbenen Verwandten, Frau Renate von Hel- lini, behielt Hortense bei sich. Still und zurückgezogen verbrachte die junge Baroness das Trauerjahr. Allerdings hatte die Stille in den letzten Tagen eine wohlthätige Unterbrechung erfahren, ein Verwandter weckte augenblicklich in derselben Stille in welcher Hortense von Christensen lebte. Er hatte nicht ver- säumt, seine Verwandte aufzusuchen. Harry Richter war Groß- kaufmann und ein Neffe von Hortenses verstorbenen Mutter. Er machte einen äußerst sympathischen Eindruck, der große, schlank Mann mit dem schönsten, dunkeln, gewellten Haare, das an den Schläfen schon etwas ergraut war. Sein langer Aus- halt im fernen Indien, in Australien und China ließ ihn fremd- ländisch erscheinen; sein reiches Wissen und seines Wesen machte auch auf die einsame Hortense einen günstigen Eindruck. Er kam heute wieder, und Hortense erhob sich, denn Harry Richter konnte jeden Augenblick eintreten. Es dauerte auch nicht lange, und sie saß mit demselben an dem appetitlich gedeckten Teetisch, in dem alten, dienerin, servierte geräuschlos, ein freundliches Regime, die Dienerin, servierte geräuschlos, ein freundliches Regime, der Anteil an der Baroness Leben nahm und der ihr, Regina, besonders gefiel. Vielleicht — Regina lächelte still —, vielleicht würde hier bald das Glück einziehen. Ihr armes Fräulein hatte genug trostlose Zeiten durchgemacht und durch die Gefährdung der Menschen zu leiden gehabt. Regina wußte manches von ihrer verstorbenen Herrin, die ihr die Rechte besonders anempfohl.

Hortense wurde lebhaft und angeregt durch ihren Verwandten, welcher ihr sein ganzes bisheriges Leben schilderte. Eigentlich ist Harry der Baroness ziemlich fremd, denn sie hat ihn seit Jahren etwas eigen vor, daß sie mit demselben jetzt so vertraulich plaudert.

Das Gespräch kam nun auch auf Sport und Jagd. Harry berichtete von seinen Streifzügen durch Indien, woselbst ihm manches Interessante begegnete.

„Kürzlich habe ich einmal wieder in Deutschland einer Jagd beigewohnt, zu welcher ich durch einen Freund und Ritterguts- besitzer Fred von Laffner kam. Ich besuchte ihn vor einigen Wochen, und er lud mich ein, einer großen Jagd beizuwohnen.“

Ein Fürst v. Norden, welcher ebenfalls anwesend war, galt anerkannt als der beste Schütze. Ein äußerst sympathischer Mann, wahrlich ich wünschte ihn mir zum Freunde.“

Hortense hat still zugehört. Mit warmem Blick schaut sie Harry ins Angesicht. Ja, er mag recht haben, dachte sie, und laut sagte sie: „Ich habe den Fürsten auch gekannt, und zwar vor einigen Jahren kam er öfter auf Schloß Bergen.“

„Richtig! Du begleitestest damals die Stellung einer Hofdame daselbst. Eigentlich ist es für dich doch nicht sehr angenehm ge- wesen, daß du diese so bald abgebrochen hast. So einsam und abgesehen zu leben ist nichts für ein junges Mädchen, beson- ders seit Tanteus Tod bist du vollends verlassen.“

„Du hast recht, Harry. Nach dem Trauerjahr will ich mich wieder mehr in der Öffentlichkeit zeigen, obwohl ich die Gesell- schaft bisher wenig vermisst habe. Was bietet sie uns. Wenn ich hineinblende, so muß ich sagen, viel Gutes und Erstrebenswerthes ist meistens nicht zu finden. Wieviel falschen Schein bietet sie oft. Einige wenige Freunde, die wirklich zu uns passen, unsere Interessen teilen, uns fördern in allem Schönen, sind mehr wert als alles großartige gesellschaftliche Leben.“

Harry schaute seine Verwandte einen Augenblick sinnend an. Ja, sie war ein Ausnahmegefall, gerade wie der Fürst. Wie sie sie hatten in Wesen und Charakter viel Verwandtes. Liebt sie ihn doch, den stolzen Mann mit dem Falkenblick, wie er einst ver- mutet und gehört hatte. Sie erschien ihm so ruhig und fähig, als er dessen Namen erwähnte. Vielleicht durfte er, Harry, dennoch hoffen. Allerdings, er war kein Fürst, ja nicht einmal von Adel.

seine Persönlichkeit war nicht zu unterschätzen, und für jene, das einsame Geschöpf, wäre es doch richtiger, sobald möglich sich glücklich zu verheiraten. Er war reich und konnte alles bieten, was das Leben schön und begehrenswert machte. Hortense war bis jetzt nur an bescheidene Ansprüche gewöhnt, auch seit der Tante Tod stand sie nicht gerade glänzend da. Sie nahm sich vor, einmal ganz zart und langsam zu sondieren, für ihn nicht ein wenig Raum in dem stolzen Herzen der Baronesse vorhanden war.

Langsam blies er blaue Ringe aus seiner Zigarre in die Luft. Hortense hatte ihm das Rauchen gerne gestattet; sie liebte so einen warmen Havannaduft, es erinnerte sie an frühere angenehme Stunden bei Hofe. Unwillkürlich kam ihr der Gedanke, wenn jetzt der Verwandten des Fürsten elegante Gestalt ihr gegenüberstehe. Wie könnte sie sich an seinem heiteren, vornehmen Wesen beteiligen. Ein Blick in die dunklen Augen Herberts, welcher sie es. Einen Moment beschattete sie die Augen, um das liebevolle zu halten, das doch im nächsten Augenblick verschwand. Sie es führte wohl kein Weg zu ihm zurück, und auch er wird nie seinen Fuß in ihr stilles Heim setzen. Hortense sprach jetzt lebhaft mit dem Verwandten, um ihre Gedanken von der Vergangenheit abzuwenden. Sie erkundigte sich nach Richters Unternehmungen, er im fernem Lande begonnen hatte. Es mußte doch riesig viel Arbeit und Kopfschmerzen machen.

„Du hast da eine Riesenlast auf dich genommen“, sagte sie. „Nicht im geringsten“, erwiderte Richter. „Ich habe bewährte Kräfte, und alles ist bis ins kleinste gut organisiert und eingerichtet. Ich muß Arbeit haben, je mehr, desto besser. Heißt es doch nicht sonst: Arbeit macht das Leben süß.“ Er lächelte. „Du darfst nicht denken, ich sei ein Mammonjäger. Natürlich freue ich mich über Gewinn und Aufblühen meines Werkes. Wieviel Gemeinnütziges und Gutes kann ich damit leisten. Mein Leben ist reich und ausgefüllt; ich könnte es mir nicht anders denken. Allerdings, eine Änderung dürfte schon bei mir eintreten, und zwar ein Weib, das mich liebt und versteht und an meiner Arbeit teilnehmen möchte, müßte in meinem Hause wohnen, dann wäre mein Glück vollkommen. Wo finde ich aber, was ich ersehne, da ich nicht so sehr auf Äußerliches sehe, sondern den inneren Wert einer Frau bevorzuge. Wir sind die oberflächlichen Mädchen, die von Vergnügen zu Vergnügen jagen, im tiefsten Seelengrunde zuwider; was für Ehen werden oft daraus.“

„Nun, Harry“, erwiderte Hortense etwas amüsiert, „für gar schlimm halte ich mein Geschlecht nicht. Wenn du von Luxus und Vergnügen redest, so sind im Grunde doch ihr Männer die Urheber davon. Ihr wollt das Mädchen, das ihr liebt, stets schön, heiter und liebenswürdig. Für den Geliebten schmückt ihr also ein Mädchen und bietet alles auf, um schön und liebenswürdig zu sein.“

„Verzeih, Hortense, das mag alles recht sein. Doch Gott sei Dank, sind es nicht alle Männer, die diesen Standpunkt vertreten. Es mögen ja recht gute und liebe Mädchen darunter sein, doch ich habe noch nicht die gefunden, die ich zu meiner Frau erwählen möchte.“

Ein klein wenig unbehaglich ist es Hortense zumute. Es ist ein verhängnisvolles Thema, besonders, da sie Harry mit nicht mißverständlichen Worten betrachtet. Sollte er sie als Ideal aller Weiblichkeit erkoren haben und als ehelich Gemahl begehren? Es würde ihr sehr leid tun, denn das kaum geknüpfte verwandtschaftliche Band würde dann wohl wieder auseinandergehen, oder sich nicht sehr harmonisch gestalten. Es wäre nicht gut. Denn obwohl sie Harry hochschätzt und achtet, lieben kann sie ihn nicht, und wohl auch nicht, wenn sie länger mit ihm verkehrt. Des Fürsten Bild tritt vor ihre Seele. Ja alles und jeder muß verlassen gegen den noch immer geliebten Mann. Obwohl dessen einstige Liebe wohl nur eine Augenblicksliebe gewesen war. Trotzdem zürnt sie ihm nicht und hat sein Bild noch wie ein Bild im Herzen. Plötzlich kommt ihr ein Gedanke, der nicht gerade zu verwerfen wäre. Als die Gattin Harrys hat sie, die Einsame, seinen großen Wirkungskreis. Sie könnte an seinem Leben und seiner Liebe gegen den Nächsten teilnehmen. War sie nicht auf dem Weg, um auch an dem Bau und der Förderung alles Guten teilzunehmen. Als Frau des großen Handelsmanns würde ihr dies eine Leichtigkeit sein. Doch ohne Liebe —, dürfte sie Harry seinen Platz bringen? Aber der Gedanke hatte in Hortensens Herzen Raum gefunden. Und es war noch ein anderes, was den Ausschlag dazu gab. Sie wäre dann unter dem Schutze des Mannes, und nicht einer kleinen, klatschfüchtigen Welt preisgegeben. Wenn Hortense auch stolz und hochgehobenen Hauptes über diese hinwegjah, so wäre es doch ein sicheres Gefühl an der Seite eines Mannes, dem man voll vertrauen kann, durchs Leben zu gehen. Sie konnte jene Zeit nicht vergessen, da man ihr in bedauerlicher Weise nahegetreten war. Hortense blickt daher

auch liebevoller und freundlicher den Mann an, der ihr jetzt so still und ernst gegenübersteht. Ahnte er wohl, was für Gedanken die Baronesse bewegten, und daß er nie hoffen durfte, sie zu erringen? Er atmet daher erleichtert auf, als er Hortensens veränderten Gesichtsausdruck bemerkt, und sagte:

„Du wirst wohl aus meinen Reden erraten haben, daß du jene Frau bist, die ich verehere und lange schon aus der Ferne liebte. Seit Jahren verfolge ich deinen Lebensweg, sah dich in Zwist und Bedrängnis zur Tante flüchten, und meine Liebe zu dir wuchs mit jedem Tage. Ja, sie ist schon in mir geweckt worden, da du noch ein Kind, ein holdes, liebreizendes Wesen, das mit großen, ernsten Augen zu dem damals hochaufgeschossenen Vetter aufblühte.“

„Lieber Harry, laß uns nun nicht weiter darüber reden“, entgegnete Hortense. „Dies alles ist so überraschend und neu. Du weißt selbst, welcher ernstest Schritt eine Ehe ist, darum laß mir Bedenkzeit. Ich schätze dich als einen der besten Menschen.“

„Hortense, du machst mich unaussprechlich glücklich. Ich will gerne warten, bis du weißt, ob dein Herz für mich spricht. Mir würde dadurch ein reiches, schönes Glück zuteil. Meine Liebe gehört dir immer und ewig, wenn auch dein Urteil zu meinen Ungunsten ausfallen sollte. Ich will dir jetzt Lebewohl sagen. Laß mich nicht allzu lange mit deinem Bescheid warten. Du weißt, das treueste Herz harret in Sehnsucht deiner und wird bemüht sein, dich so glücklich zu machen, wie du es verdienst.“

Sie reichten sich die Hände als zwei gute Kameraden. Hortensens Antlitz erhellte sich zusehends über Harrys großer Freudigkeit. Der Gedanke an eine Ehe mit Harry erschien ihr gar nicht mehr so ungeheuerlich. Ein sicheres, geborgenes Gefühl empfand sie in der Nähe des Verwandten, da sie sich seit Tante Renates Tod doppelt vereinsamt fühlte. Noch einmal blickte sie in Harrys treue Augen, fühlte seinen innigen Händedruck und eilte in ihr Gemach zurück.

Wie Hortense indes wieder allein ist, ist all ihr Frohgefühl verschwunden. Sie wundert sich sehr, wie sie nur einen Augenblick den Gedanken an eine Ehe mit Harry fassen konnte und diesem noch Hoffnungen machte. Sie hat eine ziemlich schlaflose Nacht. Es ist ihr jetzt klar geworden, daß sie nie einem ungeliebten Manne folgen kann. Sie will sich selbst getreu bleiben und lieber einsam ihren Weg gehen, als durch äußere Einflüsse ihr Leben in Bahnen lenken, die ihr nachher eine Fessel, eine Last würden. Willkommen ist ihr jetzt die Einladung der Gräfin; bei der hochherzigen Frau wird sie alles Trübe und Unangenehme der letzten Wochen vergessen. Ja, es wird das Beste sein. Auch Harry soll nicht lange im unklaren bleiben, sie ist ihm Gewissheit schuldig, denn nie kann sie die Seine werden. Er tat ihr leid, warum fiel auch gerade seine Wahl auf sie, das unglückselige Geschöpf. Ja, sie schämte sich ihrer gestrigen Handlungsweise. War es schon so weit mit ihr gekommen, daß sie sich dem Nächsten, der sie begehrte, in die Arme warf, ohne Liebe? Sie begreift sich selbst nicht. Die Einladung der Gräfin, auf Schloß Mainstift zu kommen, um dort das beginnende Frühjahr zu verleben, ist ihr nun wie eine Erlösung und Befreiung aus all den widerstreitenden Gefühlen. Dieser Gedanke beruhigt Hortense ungemein, und schon am nächsten Tage geht ein Brief an Gräfin May ab, in welchem die Baronesse ihr Kommen auf die nächste Woche mitteilt. Auch Harry Richter, ihrem Verwandten, teilt sie ihren Entschluß schonend und zartfühlend mit. Bis seine Antwort eintrifft, weiß Hortense längst bei der treuen Freundin.

(Fortsetzung folgt.)

Der Liebe Leid und Freud.

Erzählung von Hans Curo. (Nachdruck verboten.)

Hanne Thomas war siebzehn Jahre. Seit elf Jahren schon war sie bei dem Onkel auf dem herrlichen Landsitz in Schlesien, der die mutterlose Waise zur besseren Pflege und Erziehung zu sich genommen hatte. Und unter der Führung seiner umsichtigen Frau hatte sich Hanne gut entwickelt.

Aus dem zierlichen kleinen Mädchen war eine stattliche junge Dame geworden, die Anziehungskraft der jungen Besitzersöhne aus der Umgegend, die auch die Gastfreundschaft des guten Onkels recht oft in Anspruch nahmen.

Lächelnd sah er dem fröhlichen Treiben seiner Nichte zu, wenn sie mit den kräftigen, schlanken Burschen im Garten sich tummelte, und im stillen dachte er der Stunde, da er sie wohl einem von ihnen geben mußte.

„Unser Sonnenschein ist dann fort“, sagte er jedesmal zu seiner kleinen, rundlichen Frau. „Schade, daß sie nicht unser eigen ist.“ „Aber trotzdem haben wir sie auch so lieb“, antwortete Tante Marie jedesmal.

Ab und zu kam auch mal der Vater Hannes zu Besuch. Als er vergangene Weihnachten das letztemal da war, fragte er beiläufig seine Tochter, ob sie denn nicht bald zu ihm zurückkehren möchte.

Erschrocken hatte ihn Hanne angeblickt und leise mit dem Kopfe geschüttelt. — Auch Onkel Heinrich war über die Frage seines Schwagers sehr bestürzt. „Ach Gott, Franz, laß das Mädel doch hier. Sieh mal, dein kleines Einkommen macht es dir doch schier unmöglich, mit deiner Tochter gut durchzukommen. Hier entbehrt doch Hanne nichts, und sie blüht hier in der schönen Natur zu prächtig. Bei dir, in der Stadt, würden ihre roten Backen bald wieder blaß werden. Laß sie doch hier, bis sie —“

Thomas sah ihn fragend an, und als Onkel Heinrich den Satz nicht bald beendete, fragte er: „Na, bis sie —“

„Heiratet.“

„Und ihren alternden Vater vergißt sie ganz.“ Hannes Augen glänzten in Tränen.

Stürmisch umschlang sie ihren Vater.

„Nein, Väterchen, ich vergesse dich nicht. Aber, gelt, du läßt mich noch ein Weilchen hier? — Sieh mal, ich möchte doch Tante noch so viel vergelten für all die Liebe, die ich hier fand. Aber wenn du mich brauchst, dann komme ich.“

Thomas fuhr mit seiner arbeitsharten Hand seiner Tochter durch das Blondhaar und sah ihr fest in die Augen.

„Bleib, Kind, so lange es dir gefällt und Onkel dich hier haben mag. Und wenn ich dich brauche, dann werde ich dich rufen.“

Ein herzhafter Kuß von den taufrischen Lippen war die Belohnung.

Hanne saß auf der Veranda und dachte an jene Szene am Weihnachtsfeiertag. Vor ihr lag auf dem kleinen Tischchen ein Brief.

Wohl zehnmal hatte sie ihn gelesen und jedesmal mit einem träumerischen Lächeln hinausgesehen in den Garten, den die junge Frühlingssonne in zarter Schönheit neu sich beleben ließ.

Horst Fiedler schrieb so schön!

Sie sah im Geiste seine kräftige Hümengestalt, die schwellenden Lippen, die ein kleiner Schnurrbart beschattete, seine dunklen, großen Augen, die sie immer so treuherzig-verschämt anblickten, wenn seine plumpe Ungeschicklichkeit ihr absichtslos wehe getan.

Er war immer der stillste der jungen Gäste ihres Onkels. Und

Hier lag er vor ihr, der Brief, in dem er ihr seine Liebe geäußert. Die schöne, fließende Sprache, jenes innige Schwärmen und schlichte Wahrhaftigkeit, mit der er schrieb, hatten sie mächtig bewegt. Ihr Herz war ja noch so jung, so jung! — Sie wußte nicht, was sie ihm antworten sollte. — Und mochte er wieder kommen, um sich ihre Antwort zu holen.

In ihrer Unsicherheit kam ihr der Onkel zurecht.

„Mein Kind, so trübselig bist du nicht, wenn du mich siehst? Ich suchte dich schon im ganzen Garten. Ah, ein Brief?“

„Ja, Onkel, bitte, laß ich ihn nicht mit, wenn ich machen soll.“

Hanne. — Der Onkel las, und schmunzelnd sagte:

„Willst du ihn nicht?“

„Ich weiß es nicht.“ Onkel. Ich bin ja noch so jung und habe noch nicht im entferntesten daran gedacht.“

„Der Brief ist doch lieblich, Hanne, und verdient eine ehrliche Antwort. Wenn du nicht willst, könnte ich ja den Vermittler machen und

Horst schonend deine ablehnende Antwort beibringen.“

Hanne antwortete nicht sofort und blinnte in den Garten. „Mir tut der arme Junge leid. Glaub mir, Hanne, er ist der prächtigste von allen hier, ein edler Charakter von seltenen Eigenschaften. Aber ich weiß, dir gefällt ein anderer besser.“

„Wer denn, Onkel?“

„Nun, zum Beispiel der Hans Mödeberg, der den Kopf so flausen hat. Auch ein netter Kerl, aber, wie mir scheint, so flatterhaft. Ich will dich nicht beeinflussen, Kind, du sollst selbst nehmen, der dir gefällt. Horst verehrt dich übrigens schon so lange, als du hier bist.“

Da erscholl lautes Lachen durch den Garten, und zwei schlauke Burschen sprangen die Stufen zur Veranda herauf.

Artig verbeugte sich Hans Mödeberg und überreichte Hanne einen Strauß wundervoller dunkelroter Rosen.

Das Mädchen steckte rasch den Brief ein.

„Fräulein Hanne, Sie sind so . . ., ich weiß nicht, Sie kommen mir heute so verändert vor!“ rief Hans lebhaft und blickte fragend auf Onkel Heinrich.



Das Gebäude der deutschen Ausstellung in Malmö. (Mit Text.)



Der Außenhafen in Emden mit der neuen Seeschleuse. (Mit Text.)

wenn die andern mit lautem, lustigem Geplauder ihr ein herzhaftes Lachen entlockten, blickte er sie immer so traurig an, daß sie ihm oft durch einen forschenden Blick die Frage zuwarf: Was fehlt dir?

Er war ein wenig vernachlässigt worden von ihr, das gestand sie sich ehrlich. Aber das lag wohl nicht in ihrer Absicht. Dann war er auch allein daran schuld.

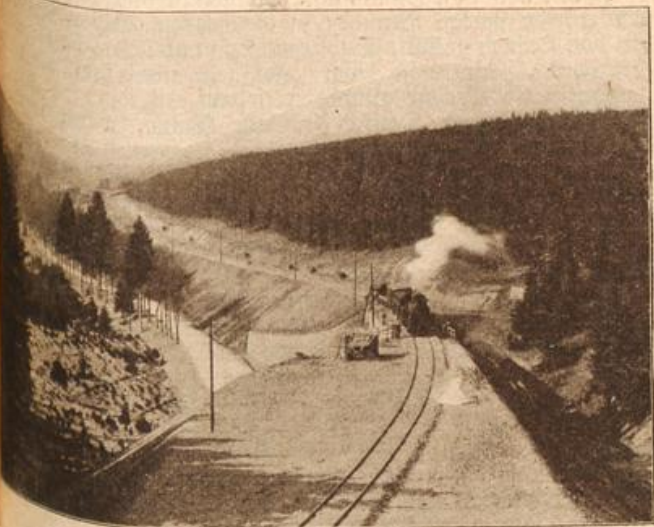
„Hat auch Grund, das Mädel, Hans“, schmunzelte Onkel Heinrich, und nur ein angstvoll bittender Blick Hannes ließ ihn nichts mehr sagen. „Ihr wollt doch wieder mal 'ne gute Partie garre rauchen, ihr Kerle“, sagte er lachend und verschwand.

Hans Mödeberg und sein unzertrennlicher Kamerad, Fritz Huber, setzten sich unaufgefordert neben Hanne, der der Begegnung mit den Freunden wenig angenehm war.



Das deutsche Regierungsgebäude in Tjingtau. (Mit Text.)

Sie beherrschte sich gewaltfam und blätterte an den Rosen. „Perfliche Blumen!“ sagte sie. „Gefallen Sie Ihnen? Das freut mich. Wir haben heute schon



Eine neue Oberharzbahn. (Mit Text.)

die größere Tour hinter uns. Bei dieser Gelegenheit haben wir auch besucht. War der aber aufgeregt! Naun, daß er uns die gab, als wir kamen. Der Junge scheint liebestrank zu sein.“ „Sei ehrlich, Hans, ein wenig sind wir's alle, seit wir unsere



Ein Viadukt der neuen Oberharzbahn. (Mit Text.)

reizende Fee kennen!“ mischte sich Frits in die Unterhaltung.

Hanne achtete nicht darauf und war froh, als Onkel Heinrich wiederkam.

„Na, Jüngens, ein Glas Wein, eine gute Zigarre und gemüthliches Geplauder, mehr braucht man nicht.“

Rasch füllte er die Gläser.

„Prosit, Kinder! Auf eine schöne Zukunft!“ rief er fröhlich.

Hell klangen die Gläser aneinander, und



Eine chinesische Ärztin. (Mit Text.)

Hans suchte den Blick Hannes aufzufangen.

Das Mädchen blickte ihn aber nicht an.

„Sie wollten mir doch noch Ihre eigene Anlage im Garten zeigen, Fräulein Hanne?“ bat Hans nach einer Weile.

Hanne stand auf und die beiden verschwanden bald zwischen den hohen Bäumen, während Onkel Heinrich mit dem jungen Huber allein zurückblieb.

Als die Veranda den Blicken der jungen Leute entschwunden war, blieb Hans stehen, und Hanne fest in die Augen sehend,



Der Mühlebachfall am Brienzer Rothorn. (Mit Text.)

fragte er in bestimmtem Tone: „Fräulein Hanne, möchten Sie mir nicht sagen, warum Sie heut so — so verändert sind?“

Das Gesicht des Mädchens färbte sich dunkelrot.

„Ach nichts, Herr Mödeberg.“

„Doch, sehr viel, Hanne. Ich sehe es. Sie tragen ein Leid mit sich herum. Bitte, bitte, erzählen Sie es mir!“ bat Hans und faßte nach ihrer Hand.

Als sie jedoch schwieg, sagte er leise: „Die Blumen, Hanne, haben eine tiefere Bedeutung. Heute muß es heraus. Holdest Mädchen, ich liebe Sie rasend, und ich möchte Sie fragen, ob Sie die Meine werden wollen.“

Wieder schoß eine Blutwelle ins Gesicht des Mädchens, das mit zu Boden gerichteten Augen schweigend vor ihm stand.

Ach, so ganz anders klangen die Worte Horst's! Hier eine kurze, bündige Frage, dort ein süßes, leises Werben. Hier der Herrenton in der Frage, dort das bescheidene, schwärmerische Bitten.

Eine Weile stand Hanne schweigend vor dem Bewerber; dann entzog sie ihm langsam die Hand und flüsterte:

„Hans, Sie wissen, daß ich stets Ihr guter Kamerad war, sein wollte. Aber diese Frage dürfen Sie nicht an mich richten. Bitte, nicht böse sein, ich kann nicht.“

Bestürzt fragte Hans: „Ist's schon ein anderer?“

„Noch nicht.“

„Ah, noch nicht!“ murmelte er. „Also Horst?“ fragte er nach einer kleinen Pause lauernd.

Hanne wurde rot und blickte schweigend zu Boden.

„Leben Sie wohl, Fräulein Hanne! Ich komme nicht mehr wieder.“ — Und ohne eine Antwort abzuwarten, ging er beleidigt von dannen.

Als Hanne allein zurückkehrte, saß der Onkel mit Friß noch auf der Veranda.

„Na, Hanne, wo ist denn Hans?“ fragte er überrascht.

Hanne sah ihn lange an.

„Aha!“ machte der Onkel gedehnt.

Friß, der von seinem Freunde in dessen Pläne eingeweiht war, verstand den Blick Hannes zur Genüge. Fast hastig erhob er sich, um bald seinem abgebligten Freunde nachzueilen.

Als die beiden fort waren, nahm der Onkel seine Nichte bei der Hand und, mit ihr in den Garten tretend, fragte er:

„Einen Antrag?“

„Ja, Onkel.“

„Und hast ihn abgeschlagen?“

Hanne nickte.

„Recht so, Mädel! Und wie steht's um die Antwort an Horst?“

„Ich will fort, Onkel.“

Überrascht blieb Onkel Heinrich stehen.

„Aber warum denn, Kind?“

Hannes Augen füllten sich mit Tränen.

„Ich sehne mich nach Hause“, schluchzte sie.

Eine Weile war auch Onkel Heinrich still.

„Ich will dich ja nicht halten, Kind. Aber du bist augenblicklich erregt. Überleg es dir bis morgen, und wenn du dann noch derselben Ansicht bist, dann geh mit Gott zurück in deines Vaters Haus.“

Schweigend drehten sie um, und Hanne lief weinend in ihr Zimmer. — Den ganzen Tag über zeigte sie sich wenig.

Schweigend verließen die Mahlzeiten, etwas Ungewohntes für die beiden alten Leute, die selbst ganz traurig gestimmt waren.

Als am nächsten Morgen Hanne erwachte, stand die leuchtende Sonne schon ziemlich hoch am wolkenlosen Himmel. Die Verwandten hatten mit dem Morgenkaffe so lange gewartet, bis sie herunter kam, so sehr waren sie an ihre Gesellschaft gewöhnt.

„Ausgeschlafen, Kind?“ rief der Onkel ihr fröhlich zu.

„Danke, Onkel“, lächelte Hanne und schenkte den Kaffee ein, eine Arbeit, die sie sich von früher Kindheit her ausgebeten hatte.

„Also, Hannechen, wie steht's mit deiner Reise nach Haus?“ fragte Tante Marie und blickte sie verstoßen von der Seite an.

„Morgen fahre ich.“

„Ach?“

Enttäuscht kam es von den Lippen der Alten.

Hanne blickte ihren Onkel an, in dessen grauen Augen feuchter Glanz erschien. Er stand auf und ging hinaus.

Auch Tante Marie war sehr betrübt und blickte ihrer Nichte in das heute blasse Gesichtchen.

„Wir wollen dich nicht halten, Kind. Tu, was du für recht hältst“, meinte sie gütig und trug das Geschirr in die Küche.

Hanne holte sich ihr Briefpapier und setzte sich auf die Veranda. Sie hatte sich vorgenommen, an Horst zu schreiben.

Gestern Abend noch hatte sie sich alle die Worte zurechtgelegt, die sie ihm schreiben wollte. Aber merkwürdig, heute wußte sie keines mehr. Ärgerlich spielte sie am Federhalter und überhörte die Schritte, die durch den Garten klangen. Erst als sie jemanden an der Treppe gewahrte, blickte sie um und erschraf.

Horst Fiedler stand vor ihr und zog tief seinen Hut.

„Störe ich?“ fragte er in seiner bescheidenen Weise.

„Nein“, kam es erregt von Hanne zurück. Sie ärgerte sich stillen über die Schärfe des Tones, mit welchem sie es herabsagte.

„Dann darf ich Ihnen Gesellschaft leisten?“ bat er.

„Bitte.“

„Ah, Sie schreiben?“

„Ja, an meinen Vater. Ich fahre morgen nach Hause.“

„Kommen Sie bald wieder?“

„Ich weiß es nicht; wahrscheinlich nicht mehr.“

Abichtlich vermied sie es, ihn anzusehen, und merkte auch nicht, wie seine Augen einen starren Ausdruck annahm.

„Dann — dann soll das unser letztes Zusammensein“ flüsterte er und beugte sich weit vor.

Um Hannes Mund zuckte es, und mit aller Gewalt bekämpfte sie die Tränen, die sich ihr aufdrängen wollten.

Sie schwieg, und Horst fuhr leise fort:

„Fräulein Hanne, haben Sie meinen Brief bekommen?“ Sie nickte.

„Sehen Sie, Fräulein Hanne, reden kann ich nicht. bleiben immer die Worte im Halse stecken, aber schreiben da kann ich meine Gedanken viel besser zusammennehmen.“ Ich schrieb, ist ehrlich gemeint. Ich weiß, ich bin ein Mensch, zu bescheiden für das Leben. Was kann ich dafür? Ich wollte mir die Antwort holen. Aber jetzt, jetzt bin ich so — so — ich weiß nicht — und wenn Sie doch fort von hier — da kann ich ja auch wieder gehen.“

Stodend kamen seine Worte. Horst stand auf und reichte seine Hand.

„Leben Sie wohl, Fräulein Hanne, und vergessen Sie mich. Bitte, vergessen — Sie mich nicht. Verzeihen Sie mir.“

Hanne nahm die Hand nicht. Und als sie nach einigem dem großen starken Burtschen in die großen, trüben Augen die, von Tränen gefüllt, sie so treuherzig anblickten, da lächelte

„Horst“, flüsterte sie leise. „Ich gehe nicht fort, ich bleibe.“

Der starke Burtsche atmete erleichtert auf.

„Danke, tausend Dank. Fräulein Hanne, wann werde die Antwort bekommen?“

„Wenn Sie wollen, sofort.“

„Hanne!“ flüsterte er und nahm die dargebotene Hand.

„Ja“, flüsterte sie leise zurück.

Da hob sie der starke Arm Horst's wie eine Feder, und drückte sich sein Mund auf den ihren.

Wortlos saßen sie lange beieinander.

In zärtlicher Umarmung traf sie Onkel Heinrich, dem Sonnenschein noch lange im Hause blieb.

Caruso Nr. II.

Von Ernst Sedlak.

(Nachdruck verboten)

Es war so ein urfader Novembersonntag. Ich lag auf Chaiselongue und las die Zeitung, aufmerksam vom Artikel bis zum letzten Inserat. Und ich las sie noch einmal. Ich ward mir die Sache doch zu bunt. Ich gab mir einen Ruck, zog meinen Sonntagsrock an, darüber den neuen Uster, den kürzlich zum Preise von siebzig Mark gegen monatliche Abzahlung von fünfzig Pfennigen erworben habe, und ging ins Freie.

Ich ging ins Freie, blieb aber, als ich die Haustüre zugesehelt mit offenem Munde stehen. Der schönste Tag lachte mich gegen. Die Welt badete sich in Millionen Sonnenstrahlen. Ich blühte es, und die Sperlinge rausteten sich auf der Straße um Kirschen, mich und meinen neuen Uster vollständig ignorierend.

Ja, was war denn das für ein Wunder? Ich kannte mich aus. Das alte, winkelige Nest hatte sich in eine herrliche Sommerlandschaft verwandelt und ein durch reisende Kornfelder führte der Weg nahm mich auf. Ich ging, wie im Traum, dahin. Die warme, köstliche Luft eint und rieb mir immer wieder wunderte die Augen.

So führte ich meinen Uster durch den weichen, wogigen Parkspazieren, bis ich endlich zu einer Sommerwirtschaft gelangte aus welcher mir ein prächtiger Gesang entgegenstimmte. Zwischen eine unbezähmbare Vorliebe für schöne Männerstimmen. Jedes Schrittes betrat ich das Wirtshaus. Der Wirt begrüßte mich achtungsvoll und führte mich durch den Hausflur in den schattigen Garten, wo um einen großen, runden Tisch eine bunte Gesellschaft beisammensaß. Bauernburschen, Holznechte, Arbeiter und Studenten hatten sich eintürmig zusammengescharrt. Ein spielte Zither. Und ein schwarzhaariger, sonnenverbrannter Mann, der Holzhaidertracht sang — sang — ja, der sang so schön, daß ich stehen blieb und nur immer horchte. Da war das Lied zu Ende.

Lauter Beifall wäre Profanation gewesen. Ich gab dem Sänger die Hand. Bald saß ich mit an dem lustigen Tisch und ließ mich

um die andere aufspazieren. Man tat dem Wein alle Ehre an. Ich war beglückt. Denn mir war ein Plan entstanden, ein großartiger Plan! Ich war der Entdecker eines einzigartigen Weines. Ich wollte den Mann da, der so herrlich sang, lassen. Ich wollte ihm den Weg zur Kunst, zum Theater, zum Kunstaal eröffnen helfen. Mit einem Worte: ich würde ihm

Verzierbild.



Wo sind die Schwestern?

die Hand gehen, das Geld in Scheffeln zu verdienen. Daß mir's verargen, mir, einem armen, deutschen Schriftsteller? „Schlingling“ hatte eben eine prachtvolle Arie gesungen, daß mir das Herz vor Freude zu zerspringen drohte. Ich erhuben und schritt langsam an das Ende des Gartens, an den Zaun gelehnt, träumerisch in die Landschaft blickte. Ich nahm denselben Weg und bald stand ich neben dem Caruso. Wie ich ihn im stillen bereits nannte.

„Guter Freund,“ sagte ich zu ihm, „wissen Sie, daß Sie Million in der Kasse haben?“ „Ja, das weiß ich!“ antwortete er. „Sie schenken Sie mir,“ fuhr ich unbeirrt fort, „das Recht geben, Sie Schritte zu unternehmen, damit Ihr Talent gebührend verwertet wird.“ Ich gestehe, Sie haben gesungen, — gesungen Caruso, nein, weit besser als er.“

Und nun erhielt ich eine Antwort, die mich aus allen meinen Sinnen schmetterte. „Herr, ich weiß, wo Sie hinaus wollen. Sie wollen mich werden.“ Ich bin aber leider schon entdeckt worden. Ich bin Caruso selber, bin hier zur Sommerfrische und geh gern in den Wald. Ich bin aber leider schon entdeckt worden. Ich bin Caruso selber, bin hier zur Sommerfrische und geh gern in den Wald. Ich bin aber leider schon entdeckt worden. Ich bin Caruso selber, bin hier zur Sommerfrische und geh gern in den Wald.

Ich bin aber leider schon entdeckt worden. Ich bin Caruso selber, bin hier zur Sommerfrische und geh gern in den Wald. Ich bin aber leider schon entdeckt worden. Ich bin Caruso selber, bin hier zur Sommerfrische und geh gern in den Wald. Ich bin aber leider schon entdeckt worden. Ich bin Caruso selber, bin hier zur Sommerfrische und geh gern in den Wald.

Durch einen Trunk das Leben gewonnen.

Eine Sage erzählt von einem Trunk, welcher als Proben eines gewiß recht gesunden Durstes für alle Zeiten seine Geltung behalten wird. — Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges hatte sich die Stadt Rothenburg ob der Tauber, dem Feldherrn Tilly die Tore zu öffnen und leistete hartnäckigen Widerstand. Da es aber dem Feldherrn gelang, die Stadt zu nehmen, nannte er, daß seine Kroaten die Stadt vier Stunden lang plünderten und die Ratsherren den Widerstand der Stadt mit Leben büßen sollten.

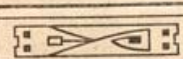
Dem Bürgermeister Bezahlt wurde aufgegeben, den Scharfrichter für sich und seine Kollegen im Räte selbst zu holen.

Der Scharfrichter aber weigerte sich, den Ratsherren die Köpfe abzusagen, und da darüber die Zeit verging, kam man auf den klugen Gedanken, den besten Wein aus dem Ratsteller aufzutragen.

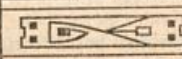
Tilly selbst tat daran sich gütlich. Der Wein gelaunte ihn freundlich, und er rief den Verurteilten zu: „Wenn einer unter euch sich findet, der diesen großen Pokal, welcher zwölf bayerische Schoppen enthält, auf einen Zug austrinkt, so soll die Todesstrafe erlassen sein!“

Sofort stand der Altbürgermeister Ruch vor Tilly und leerte den Pokal, ohne auch nur einmal abzusehen, bis auf die Nagelprobe.

Diese Leistung frappte den Tilly so, daß er sein Wort hielt und die Verurteilten freigab.



Unsere Bilder



Ein Indianerfriedhof in den Gebirgen Mexikos. Eigenartige Bestattungssitten haben die christlichen Indianer in einigen Teilen Mexikos, so beispielsweise in den Grubenbezirken der Mazapil Copper Co. in Batopilas, auf der Hochebene, 2000 m über dem Meer, hart an der Grenze der Vereinigten Staaten. Die Leiche des Toten wird in eine Lehmhütte hineingeschoben, deren Tür dann verschlossen und mit Lehm verstrichen wird. Wind und Wetter bringen die leichte Hütte bald zum Einsturz; wenn auch anfänglich Sorgfalt auf deren Herstellung verlegt wurde. Die Kreuze auf unserem Bild, namentlich das im Vordergrund erkennbare geschmiedete Eisentkrenz, zeugen von einer gewissen Pflege, doch läßt das Interesse der Angehörigen bald nach und die Gebeine bleichen in der heißen Sonne des Südens, ungesamt. — Stirbt ein Gewaltiger des Dorfes, beispielsweise der Dorfschule, so wird ihm ein größeres Grab errichtet. Man setzt die Leiche auf den Boden, hüllt sie in Lehm ein und höher und höher türmt sich das Grab vierkantig zum Grabmal, um oben treppenförmig abzusinken. Dann werden die Schadel zusammengelesen, die das Raubzeug zerstreut hat, damit die verstorbenen Stammesglieder dem Grabe zum Schmuck dienen, damit ihre Seelen sich der des toten Häuptlings angliedern, ihr Hilfe und Unterstützung im Jenseits gewähren sollen. Als noch der alte Porfirio Diaz mit fester Hand das mexikanische Staatsschiff lenkte, war das Dorf Batopilas eine blühende Siedlung. Die Bewohner fanden reichliche Beschäftigung in den nahen Kupfergruben, deren Erze hoch in der Luft durch eine viele Kilometer lange Drahtseilbahn zum Schmelzwerk gebracht wurden, die deutscher Unternehmergeist, die Firma Adolf Bleichert & Co. in Leipzig, gebaut hatte. Heute sind Rebellen und Räuberhorden in die Stätte friedlicher Arbeit eingebrochen, die Gruben stehen still, die Arbeiter sind entlassen und krüppeln kümmerlich ihr Dasein, viele neue Grabstätten zeugen von den Wirkungen des tödlichen Bleis und von den grausamen Folgen eines wilden Guerillakriegs.

Die baltische Ausstellung in Malmö. Die baltische Ausstellung, die in der südwestschwedischen Stadt Malmö kürzlich eröffnet wurde, ist die größte, die der skandinavische Norden je gesehen hat. An der Ausstellung beteiligten sich hauptsächlich die eng benachbarten Ostseeländer, Schweden, Dänemark, Deutschland und Rußland. In dem Gelände der Ausstellung befinden sich zahlreiche Wasseranlagen, wodurch der Ausstellung ein abwechslungsreiches Bild gegeben wird.

Der neue Nordseehafen in Emden. Wohl keine Stadt in Preußen ist tatkräftiger durch den Staat gefördert worden als Emden. Ihre Entwicklung von der altvertrauten Friesenstadt zum Welthafen ist daher außerordentlich schnell gewesen. Und Altes und Neues begegnet sich auf Schritt und Tritt im heutigen Emden. Ist doch Emden der Ausgangspunkt der ersten Welthandelspolitis Brandenburgs gewesen. Aber erst, als im Jahre 1866 Emden aus hannoverschem Besitz unter preussische Herrschaft kam, sollte der riesige Aufschwung einsehen. Es wurde der Ems-Jade-Kanal gebaut, der die Ems mit dem Jadebusen verbindet, die Ems reguliert, die Eisenbahn bis an die Delfte gelegt und der Hafen in Staatsverwaltung genommen und 1901 der große Außenhafen eröffnet, der der alten Handelsstadt wieder den Zugang zur Völkerstraße des Meeres eröffnete. Während noch 1888 der Seedampferverkehr Emdens sich auf sage und schreibe nur zwei Schiffe beschränkte, wurden 1913 bereits 1303 Dampfer gezählt. Leider fehlt Emden eine größere Eigenschifferei, so daß es seit Jahren bemüht ist, Schiffsfahrtsunternehmen aller Art dorthin zu ziehen. Diese Versuche sind auch infolge erfolgreich gewesen, als seit dem 1. Oktober 1913 und dem 1. April 1914 von der Hapag und dem Lloyd ein regelmäßiger Fracht- und Passagierdampferdienst von Emden nach New York, Ostasien, Südamerika und Australien aufrechterhalten wird. Dadurch ist Emden mit den wichtigsten Verkehrsgebieten des Weltverkehrs in Verbindung getreten. Große Summen hat Emden schon seit alter Zeit für seinen Hafen aufgewendet, und große Opfer sind für den Hafen gebracht, der heute die größten Seandampfer zu tragen vermag; ist doch die Unterems auf 10 Meter und der Außenhafen auf 11½ Meter unter gewöhnlichen Hochwasserstand vertieft worden. Und mit der Einweihung der neuen Seeschleuse am 27. Oktober 1913 ist das neueste, 20 Millionen Mark beanspruchende Hafenprojekt vollendet worden. Auch die Kaianlagen sind modern und musterhaft. Bemerkenswert sind die elektrisch betriebenen Kohlenkipper, die Güterkrane und -kais der Westfälischen Transport-Aktien-Gesellschaft und der Hamburg-Amerika-Linie, die riesige Anlage der Tempelwerke zum elektrischen Lösen von Erz, Kohlen und ähnlichen Massengütern, ferner die zusammen fünf Millionen Liter fassenden Öltanks und die riesigen Getreideelevatoren.

Das deutsche Regierungsgebäude in Tjingtau. Das deutsche Schutzgebiet in China — Kiautschou — hat ein fast europäisches Aussehen angenommen, seitdem es zu einer deutschen Kolonie geworden ist. Besonders in Tjingtau sieht man viel europäische Einrichtungen und Gebäude. Die Regierung hat ein großes Gebäude für die Verwaltung errichten lassen.

Eine neue Oberharzbahn. Vorneher haben die Gebirgsbahnen besondere Anziehung ausgeübt. Dies hat seinen Grund einmal in den stark wechselnden prächtigen Landschaftsbildern und sodann in der Bewunderung der zu überwindenden technischen Schwierigkeiten. Unsere Bilder zeigen uns einen Teil der neuen Oberharzbahn, die eine Verlängerung der Innerstalbahn über Clausthal-Zellerfeld hinaus nach Altenau bildet. Die Bahn führt zunächst durch weite, saftige Wiesensluren, in die blinkende Teiche eingestreut sind, und von wo man einen freien Ausblick auf die Clausthaler Hochebene genießt. Nachdem die Bahnlinie in den Hochwald eingetreten ist, zeigen sich neue prächtige Bilder, die sich den schönsten und poesievollsten an die Seite stellen lassen und sich unergänglich in die Seele einprägen. Bei dieser Fahrt auf einsamer Bergeshöhe, wo uns „Vater Broden“ mehrmals herübergrüßt, wirkt der Harz zauber mit überwältigender Kraft auf Geist und Gemüt. Auf dieser Strede türmen sich auch die Schwierigkeiten besonders; tiefe Einschnitte, überspannt mit zahlreichen Brücken, hohe Dämme, lange Viadukte mit gewaltigen Bögen lassen den gemütlich in den bequemen Aussichtswagen sitzenden Naturfreund launlich ahnen, welche Kräfte angewandt werden mußten, um dies alles erstehen zu lassen. Die Bahn endigt in dem an der Oker gelegenen reizenden Kurort Altenau, wo einst Goethe gewohnt und von wo er über Torfhaus, das einsam auf der Höhe, inmitten riesiger Fichtenwäldungen gelegene Forsthaus, den Broden bestieg. Die neue Bahn gibt dem Wanderer heutzutage Gelegenheit, von Altenau aus den Spuren Goethes zu folgen, um in drei Stunden Fußwegs den „Vater Broden“, den höchsten Punkt des waldromantischen Harzes, zu erreichen.

Eine chineſiſche Arztin als Leiterin der
medizinischen Frauenhochſchule in Tientsin

medizinischen Frauenhochschule in Tientsin. Eine hervorragende chinesische Ärztin ist Frau Jamai Kin, Chefärztin des Frauenhospitals in Tientsin und Leiterin der medizinischen Frauenhochschule, deren Porträt wie hier zeigen. Neben ihrem ärztlichen Beruf ist sie rege für die Hebung der sozialen Lage der Frau in China tätig.

Der Mühlebachfall am Brienzner Nothorn. (Bernert Oberland.) Vom Harder bei Interlaken ausgehend zieht sich über dem nördlichen Ufer des Brienzsee's ein Berggrüden hin, der zur Brünigpashöhe abfällt, der Brienzner Grat genannt. Der höchste Punkt desselben ist das Brienzner Nothorn (2351 m ü. M.), das seines grandiosen und umfassenden Hochgebirgs panoramas wegen jetzt vielen Fahrten berühmt ist, sagt doch schon ein uraltes Volkslied: „Di schönst' lüsst ich i der Schwyz ouch uf em rote Horren.“ — An der Südseite des Brienzner Nothorns befindet sich ein Hochtalkeßel, der einerseits vom Brienzner Grat, anderseits von dem wilden Kamm des Dürrengrindfelsens eingeschlossen ist. In diesem Gelände hat sich eine tiefe Wasserrinne eingegraben, in welcher der Mühlebach seine ungemühten Sprünge macht. Unser Bild zeigt uns diesen wilden Vergach auf seinem Lauf über die Planalp (1350 m ü. M.), wo er einen recht hübschen Wasserfall bildet. Daneben erblickt man einen Zug der Brienz-Nothorn-Bahn, eine der interessantesten Zahnradbahnen der Schweiz, die mit 25 % Maximalsteigung bei herrlicher Fahrt in 70 Minuten von der Brünigbahnstation Brienz aus den Nothorngipfel erreicht.



Gegenbeweis. „Bei Ihnen in der Stadt ist wohl auch Dienstbotenmangel?“ — „Glaube ich nicht. Meine Frau hat wenigstens alle acht Tage eine andere!“

Farbenwechsel. „Ich habe es bei Kindern schon wiederholt beobachtet, daß die Farbe der Augen sich ändert.“ — „Ich sagat bei Erwachsenen. Mein Freund Arno hatte vor seiner Verheirathung tiefbraune Augen; jetzt hat er manchmal ein blaues!“

Die Leidtragenden. Chef: „Nun, hat der Wirt Sie nicht herausgeschmissen, als Sie ihm heute zum zweitenmal Wein verkaufen wollten?“ — Reisender: „Der Wirt nicht ... aber die Götter!“

Ein sparsamer König. Friedrich Wilhelm I. saß eines Abends bei zwei Talglöchtern in seinem Arbeitszimmer, als der Koch kam, um den Küchensettel für den nächsten Tag vorzutragen. Der König, der gerade ins Schlafzimmer gehen wollte, drängte: „Mach Er's kurz“. Der Koch trug seine Gerichte vor, alles französische Namen, doch bald schon unterbrach ihn der Monarch: „Hinans! Er läßt mich hier noch für zwei Groschen Licht verbrennen, und das alles, was er mir da auf Französisch aufstichen will, ist keinen Dreier wert!“

Ein originelles Essen. Der Multimillionär William Waldorf Astor gab einst in Kairo ein recht lohnendes Essen. An einer quadratischen Tafel nahmen 28 Personen Platz. Auf der Tischplatte war die ägyptische Wüste dargestellt. Zuerst stellte den weißen Wästen Sand dar, Karawanen und kunstvoll gebildete Oasen belebten die „Wüste“. Der „Nil“ floss über

die Tafel und mitten erhoben sich die Pyramiden und die Spinn-
Schlüsse des Mahles wurden mit goldenen Schaufeln „Ausgrabungen“
Wüstenlande vorgenommen, und — jeder fand bei seinem Plaze
Schmuckstücke, die ihnen als Gastgeschenk überreicht wurden.

Gemeinnütziges

Ist Eis nicht zu beschaffen, so hilft man sich mit einer aus einem
 Salmiak, drei Theilen Salpeter, 6 Theilen Essig und 12 Theilen Wasser
 stehenden Kältemischung. Auch gleiche Theile Kochsalz und Salpeter

mit Wasser zwischen Kompressen
zu kalten Umschlägen Verwendung



tionstunde.
erst tun, wenn unvermuthet
uß aus einem feindlichen
uerst in die Höhe schaut."

Doch auch beim Wassertrinken muß man vorsichtig sein. Niemals muß Wasser in großen Mengen trinken, wenn man erkrankt ist. Stets muß die alte Lehre beherzigen, Wasser nur schlußweise und langsam zu trinken. Wer kaltes Wasser in erkranktem Zustande hinuntergießt, kann die schlimmsten Folgen zu tragen haben. Das gleiche gilt von allen anderen Getränken, Limonaden, Mineralwasser und Bier. Letzteres ist weniger zu empfehlen, namentlich nicht bei anstrengender Tätigkeit. Vor allen anderen alkoholischen Getränken muß sogar gewarnt werden, weil sie die Körpertemperatur erhöhen und den Organismus schwächen. Durch diese Wirkung erhöhen sie auch die Gefahr des Hitzschlags wesentlich. Das sollten Feldarbeiter und Touristen wohl beherzigen. Der Hitzschlag macht sich bemerkbar durch Zittern hinter den Ohren und Schwindelanfälle. Der davon Betroffene muß sofort

Zusatzlösung:

K	A	R	L	S	R	U
A		Ü		A		R
R		B		L		N
L		E		Z		E

Plättel.

Jene Hafenstadt sag an,
Versteht an sich hat's jedermann.
Fris Gugenberger.

Logarithm.

Ich nenne ein Getränk,
Den Alten schon bekannt,
Noch ehe eine Schenke
Es gab im deutschen Land.
Vertausche meine Mitte
Mit anderm Laut sodann,
Stahl' ich zum Schlachtentritte
Den wadern Reitermann.
Julius Falk.

Verteig-Aufgabe.

Padua

Aus den Teilen des Wortes "Padua" ist der Name "Padua" entstanden, der die Stadt Padua in Italien bezeichnet. Die Abbildung zeigt die Buchstaben P, a, d, u, a, die in einer Reihe angeordnet sind, wobei die Buchstaben 'a' und 'u' in einer besonderen, stilisierten Form dargestellt sind.

Auflösung des Logogriphs in voriger Nummer:

Mutter, Kutter, Rutter, Gutter, Lutter.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart